

Waldenburger Zeitung

Zerniprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Zerniprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Fortdauernde Flucht der Deutschen aus Oberschlesien.

Korjanty als Finanzmann.

W. W. Der Reib muß es Korjanty lassen, daß er ein tüchtiger Organisator ist, wenn auch strupellos in seinen Mitteln. Denn sonst hätte trotz aller französischer Unterstützung die „Aufstands-Regierung“ sich nicht neun Wochen halten können. Allerdings duldet die Gerechtigkeit der Franzosen, daß Korjanty diesen Aufstand, wie alle vorangehenden und nachfolgenden, in seinem Ministerium in Weuthen, mit den besondern Abteilungen für die allgemeine Verwaltung, Militärwesen, Justiz, Schulen, Land- und Forstwirtschaft usw. in aller Ruhe verbreiten konnte. Der Aufstand scheiterte an der unvorhergesehenen Schwierigkeit der Finanzierung.

Korjanty rechnete damit, daß ihm außer den Millionen der polnischen Regierung auch die Einkünfte Oberschlesiens zufließen würden. Sofort flüchtiges Geld ist hauptsächlich bei Bahn und Post zu haben. Deren Kassen waren rasch geleert, füllten sich aber nicht wieder, weil die „Aufstands-Regierung“ nicht imstande war, einen ordnungsmäßigen Betrieb weiterzuführen. Die polnischen Millionen aber schmolzen in deutschem Gelde, das allein in Oberschlesien verwertbar war, auf ganz unzureichende Beträge zusammen. Korjanty griff daher zu eigenen Finanzmaßnahmen. Vorbereitet war schon vor dem Aufstand seine Verkehrssteuer in Gestalt von Przepustkas (Papiercheinen), die man beim Verlassen der Städte den polnischen Posten vorzeigen mußte. Der Preis betrug zunächst 0,50 Mk. und wurde bald auf 2,00 Mk. für den Tages- und 3,00 Mk. für den Wochenschein erhöht. Da man für jeden Ort eine besondere Przepustka haben mußte, haben Geschäftsleute ganz erhebliche Beträge hierfür aufwenden müssen. War kein Geld in der Kasse, so wurden sämtliche Przepustkas für ungültig erklärt, und man mußte wohl oder übel neue bezahlen. Zu dem deutschen Eisenbahn-, Güter- und Personentarif wurden an vielen Orten zur Deckung der örtlichen Verwaltungsstellen erhebliche Zuschläge erhoben. Die Gewerbesteuer für 1921 wurde um 100 bis 300 Prozent erhöht und ohne Rücksicht auf die schon geleisteten Zahlungen nachgehoben. Neu ausgeschrieben zur sofortigen Einziehung wurde eine Grund- und Gebäudesteuer, sowie eine Wohnungssteuer für alle Wohnungen von mehr als drei Zimmern. Gebaut war ferner eine Fremdensteuer für alle anfalligen, nicht gebürtigen Oberschlesier. Eine weitere Einnahmequelle, nämlich die Korjanty-Briefmarken, kam nicht zu richtiger Wirkung, weil der Druck in Wina trotz stürmischer Ausführung so lange dauerte, daß die Marken erst kurze Zeit vor Ende der Herrlichkeit eintrafen. Ueberdies verlangten die polnischen „Postausgeber“ für vollständige Serien ein Mehrfaches des Nominalwertes als privates Aufgeld.

Unvorhergesehene Schwierigkeiten bereitete Korjanty die Verflüchtigung der gemachten „Beute“. So fand sich für den in der Spiritus-Raffinerie in Kainitz gestohlenen Spiritus im Werte von 11 Millionen Mark kein Käufer, der bar zahlen wollte. Die „requirierten“ Pferde, Vieh, Autos usw. benötigte die „Heeresleitung“. Andere recht erhebliche Beute, insbesondere Textilien im Werte von mehreren Millionen Mark, ist wohl von der Korjanty-Regierung nicht erfaßt worden, sondern in „Privat“-Taschen gegangen. Das meiste für die „Regierungs“- und Privat-Kassen erbrachten noch die fortwährenden, von Bewaffneten vorgenommenen Einsammlungen „freiwilliger“ Spenden für

das polnische rote Kreuz. Die letzte Hoffnung auf Füllung der Kassen, nämlich in den großen Städten „Ordnung zu schaffen“ (so lautet in der polnischen Amtssprache das, was die schreckliche deutsche Sprache „Plünderung“ nennt), bereitete der tapfere städtische Selbstschutz, obgleich ihm die französischen Hüter der Gerechtigkeit und Moral mit Waffengewalt in den schützenden Arm fielen. So brachte die Geldnot den Aufstand zu Fall, der seinerseits wieder den polnischen Finanzen den Todesstoß gab.

Die Lage in Oberschlesien.

Der Belagerungszustand.

Weuthen, 14. Juli. Der englische Kommandant in Weuthen hat in den Kreisen Weuthen-Stadt und Land, Larnowitz und Gleiwitz Stadt und Land neue Vorschriften über den Belagerungszustand verfügt. Danach wird das Tragen von Uniformen und Abzeichen, sowie das Führen von Flaggen allgemein verboten. Der Verkehr von Privatautomobilen ist nicht gestattet in der Zeit von 10½ Uhr abends bis 4 Uhr früh. Die Abhaltung von politischen Versammlungen wird in jedem Fall untersagt. Langvergnügen, gefällige Zusammenkünfte und Theateraufführungen dürfen nur dann stattfinden, wenn die Militärbehörde die Erlaubnis erteilt.

Korjanty „wickelt ab“.

Breslau, 14. Juli. Mit Genehmigung der Interalliierten Kommission hat Korjanty in Myslowitz eine Abwicklungsstelle geschaffen, von der sich jeder das ihm von den Insurgenten fortgenommene Auto, Fahrrad oder Möbelstück zurückholen soll. Die besten dieser schönen Dinge sind natürlich längst nach Polen gebracht worden. Daß Myslowitz weiter in den Händen der Polen bleiben soll, sollen den „Schutz“ der Stadt nicht interalliierte Truppen, sondern 50 polnische Apas übernehmen. Wenn die von Serby bis Oswiecim stehenden, auf den 4. Aufstand wartenden Insurgenten, Sotols und regulären Truppen, deren Zahl 100 000 bis 150 000 betragen mag, den neuen Vorstoß nach Oberschlesien unternehmen, wissen sie bestimmt, daß sie in Myslowitz gute Freunde haben.

Die Flucht der Deutschen aus Oberschlesien.

Gleiwitz, 14. Juli. Immer noch kommen zahlreiche Flüchtlinge aus den ober-schlesischen Landgemeinden des Industriebezirks in Gleiwitz an. Die interalliierten Truppen sind zurzeit noch nicht stark genug, um den polnischen Insurgenten überall wirksam entgegen zu treten. In Jaborze, Kreis Hindenburg, wurden erst gestern abend wieder von der polnischen Gemeindevache 20 Deutsche verhaftet. In Scharfen bei Weuthen wurden englischen Truppen die Waffen von polnischen Insurgenten entwendet. Arbeitswillige werden nach wie vor mit Erschießen bedroht. In Godulshütte und Orzegow kam es in der letzten Nacht wieder zu lebhaften Schießereien. In Gleiwitz befinden sich noch annähernd 1800 Flüchtlinge, deren Rückkehr in die Heimatorte infolge des polnischen Terrors unmöglich gemacht wird.

Bei Groß-Dombrowa sind 200 bewaffnete polnische Apas über die Grenze gekommen. In Godulshütte terrorisieren 800 bewaffnete Insurgenten mit Gewehren und einem Maschinengewehr die Bevölkerung. In Bobrek, Hindenburg, Myslowitz, Koberberg bei Weuthen und Bismarckhütte wurden Deutsche mißhandelt, zum Teil unter Bemerkung einer Zwangsjacke, und dann verschleppt. Der Schnellzug Berlin-Rattowitz wurde in Vorposten von Insurgenten beschossen. In Rattowitz stehen immer noch polnische Apas an den Ein- und Ausgängen des Bahnhofs. Viele Diebstähle gibt es überall. Die Polizei ist ent-

weder noch nicht gebildet oder ganz polnisch und will die Diebstähle ihrer Beute nicht sehen oder gibt an, nicht viel unternehmen zu können.

Die Verbrüderung der Polen und Franzosen.

Rybnitz, 14. Juli. Aus Anlaß des Nationalfeiertages der Franzosen fand hier heute ein großer Umzug statt, an dem sich Polen und Franzosen in gleicher Weise beteiligten. Dem Zuge voran schritt eine französische Militärkapelle, hierauf folgten abwechselnd polnische und französische Abteilungen, darunter auch eine Gruppe von Hallersoldaten. Mit Begleitung einer großen Menschenmenge bewegte sich der Zug vor das Haus des französischen Kreiskommandanten, wo ein Pole eine Ansprache hielt. An diesen „Festakt“ schloß sich ein Umzug durch sämtliche Straßen der Stadt. Zum Ueberflus hatten sich die Franzosen mit Fahnen in polnischen Farben geschmückt, während die Polen blau-weiß-rote Abzeichen trugen. Selbstverständlich wurde auch nicht verabsäumt, photographische Aufnahmen von diesem „Verbrüderungs-Festzuge“ zu machen.

Die große Aussprache im Landtag.

40. Sitzung, 14. Juli.

Präsident Reinerz eröffnet die Sitzung um 11,30 Uhr.

Das Haus ist fast besetzt. Es finden die Abstimmungen der Novelle zum Kommunalabgaben-Gesetz statt.

Abg. Dr. Regenborn (Dnt.) empfiehlt nochmals u. a. die deutsch-nationalen Abänderungsanträge, besonders zu § 9a, der die Bestimmungen über den Bau von Kleinwohnungen enthält. Nach diesem Antrage sollen zu Beiträgen für den Bau nur Arbeitgeber herangezogen werden dürfen, welche in der Gemeinde mehr als 30 Arbeitnehmer (nicht 20, wie das Haus beschlossen hat) beschäftigen.

Die Anträge werden abgelehnt.

Ein neu eingeführter Absatz befreit Arbeitgeber, die nach Friedensschluß für ihre Arbeitnehmer Wohnungen in genügender Zahl gebaut haben, von der Beitragspflicht. Auf einen Zentrumsantrag werden die Worte „nach Friedensschluß“ ersetzt durch die Worte „nach dem 1. Januar 1919“.

Zu § 13 (Schiedsgerichtliches Verfahren) beantragt Abg. von Waldhausen (Dnt.), daß das Verwaltungsstreitverfahren offen gelassen wird. Der Paragraf wird in der Ausschlußfassung angenommen.

Eine längere Ansprache ergibt sich bei der Beratung zu § 16 über die

Wohnungs-Zugangssteuer.

Ein Regierungsvertreter erklärt: Die Wohnungs-Zugangssteuer ist nach Auffassung der Regierung einer der wichtigsten Bestandteile der Vorlage. Die Regierung ersucht deshalb um Ablehnung der deutsch-nationalen Anträge.

Abg. 3 erhält schließlich durch Annahme eines Zentrums-Antrages eine Fassung, nach der die Steuer für das erste befürwortete Zimmer den Mietwert nicht übersteigen soll. Für diese Fassung stimmen die sozialistischen Parteien, die Demokraten und das Zentrum. Der übrige Teil der Vorlage wird in der Fassung der zweiten Lesung angenommen. In der Gesamt-Abstimmung wird das Gesetz gegen die Kommunisten und die Deutsch-nationalen angenommen. Einige Deutsch-nationale stimmen für das Gesetz.

Es folgt die Beratung des Antrages der Sozialdemokraten auf Erhöhung der Diäten für die Mitglieder des Landtages und der Präsidenten.

Abg. Dr. Meier-Ostpreußen (Roman): Da unsere Anträge auf Aufbesserung der Arbeiter und Angeestellten abgelehnt sind, können wir dem Antrage nicht zustimmen.

Der Antrag wird in allen drei Lesungen angenommen.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung des Rathschusses.

Mit der Beratung verbunden werden die Anfragen über die Beschlagnahme der „Noten Fälsche“, die große Anfrage der Rechte über die Sanktionen, der Zentralantrag über die Förderung der Land- und Forstwirtschaft, die kommunistische Anfrage über die Beschlagnahme von Flugblättern.

Abg. Besche (Komm.): Wir haben heute das Ministerium Stegerwald noch als „Trojka-Ministerium“ vor uns. (Gelächter.) Der Not der Masse bringt es kein Verständnis entgegen. Es ist verantwortlich für die Mißhandlungen an der Arbeiterschaft durch Sipo und Schupo. Empörend ist es, wie die kommunistische Presse unterbunden wird.

Abg. Becker (Dm.): Die Angelegenheit der Sanktionen

geht den Preussischen Landtag sehr an wie den Reichstag. Es ist preussischer Boden, dem die Sanktionen der Sanktionen, die Besetzung, auferlegt wurde. (Sehr richtig!) Die zunehmende Mittagsnot einer feindlichen Besetzung stellt man sich immer noch nicht so unerbittlich vor wie sie ist. Die Räte der Besetzung werden durch Mißstände von Selbstbestimmung innerhalb der deutschen Bevölkerung noch gesteigert. (Wut-Rufe rechts. Große Unruhe bei Unabhängigen und Kommunisten.) Das Reich im Westen ist wieder gestört worden, und wir werden mit Waren überflutet. (Zurufe links: Wer trinkt denn den französischen Sek?) Gegenruf rechts: Adolf Hofmann. — Range anhaltende stürmische Geister. Wie ist es möglich, daß die preussische Regierung den maßgebenden Einfluß auf unsere Einfuhr und Ausfuhr sich hat nehmen lassen? Wir brauchen einen entschlossenen nationalen Willen im preussischen und deutschen Volk (Lebhafter Beifall rechts), dann würden die Sanktionen die längste Zeit bestanden haben. Nun zum Etat. Dieser Etat ist nicht nötig gewesen, wenn die Sozialdemokratie mehr Verständnis für kongressierte parlamentarische Arbeit gehabt hätte. (Sehr richtig! rechts. Unruhe bei den Sozialen.) Wir müssen im Haushalt endlich wieder zu normalen Zuständen kommen.

Stegerwald ist nicht unser Mann.

Wir haben ihm besonders deshalb unsere Stimme gegeben, weil wir sonst vielleicht aus Ihren (zu den Sozialen) Reihen einen Mann bekommen hätten. (Lachen bei den Sozialen.) Sein Wort: Erst Deutscher, dann Parteimann, eröffnet die Möglichkeit, schwerwiegende Meinungsverschiedenheiten auszugleichen. Wenn wir dringende Anträge zurückstellen, so geschieht das mit Rücksicht auf die Geschäftsfrage des Hauses. Der Redner geht dann auf die einzelnen Anträge zu dem Etat ein und schließt: Wir hoffen, daß die Entscheidung über die Oberschlesien im Interesse der dortigen Bevölkerung und des gesamten Preussens recht bald fällt. Wir wünschen unserem Volke einen tüchtigen Nationalwillen für die Lösung der ober-schlesischen Frage. (Anhaltender lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Dr. Biemer (D. Vpt.) (von lebhaften Zurufen links begrüßt): Wir beschließen keinen Vorstoß gegen die Regierung Stegerwalds. (Lachen links.) Wir werden ihn unterstützen. Auch wir beklagen die Leiden unserer Brüder in Oberschlesien. Wir müssen wieder zu einer ordnungsmäßigen Finanzverwaltung kommen. Die falschen Wege Stegerwalds müssen vermieden werden. In unserem Antrag bringen wir zum Ausdruck, daß die Sanktionen das rheinische Wirtschaftsleben zum Niederbruch zu bringen drohen. Die zerfallende Parteipolitik muß aufhören. (Beifall rechts, Unruhe links.) Bedauerlich ist, daß aus den Darlegungen unseres Fremdes v. Campe in der „Täglichen Rundschau“ ein Gegenstand in der Deutschen Volkspartei konstruiert wird. Ein solcher besteht nicht. Wir teilen den Grundgedanken v. Campes. Wir wollen nicht den Klassenkampf. Wir wollen nicht die Trennung nach bürgerlichen und sozialistischen Parteien. Wir wollen mit einer Sozialdemokratie zusammenarbeiten, die die Staatsnotwendigkeiten anerkennt. Wir sind Anhänger der Arbeitsgemeinschaft und die Sozialdemokratie, die die ihr dargebotene Hand immer wieder zurückweist, trägt die Verantwortung. Nach der Staatsnotwendigkeit muß sich jeder auf den Boden der Demokratie und des Sozialismus stellen. Wir wollen nur keine Überhöhung des demokratischen Gedankens. In diesem Sinne sind wir bereit, am Ausbau der Demokratie mitzuwirken. (Lebhafter Beifall bei der D. Vpt.)

Abg. Seilmann (Soz.): Die Regierung hat uns nicht sagen können, wie sie diesen Etat bedenken will. Wie sieht es mit den 15 Millionen Mark, die der Finanzminister an den Prinzen Friedrich Leopold ausbezahlt hat. (Lebhafter Beifall links.) Wenn mit dem Prinzen ein neuer Vertrag geschlossen werden soll, muß das Parlament rechtzeitig vorher informiert werden. Wenn wir nicht die industriellen Geldwerte erfassen, dann sinkt die Währung weiter, dann kommt es zu einem großen Markverfall. Die Bayern haben so viel verdient, daß ihre Verschuldung von 40 auf 10 Prozent zurückgegangen ist. (Beifall links.) Genau so steht es mit den städtischen Häusern. Die Landwirtschaft macht durch die Aufhebung der Zwangs-wirtschaft Milliarden von Konjunkturgewinnen. Wie wollen Sie den Haushalt in Ordnung bringen, wenn Sie diese Gewinne nicht erfassen. Wir danken jedem, der den Oberbeschlüssen bei ihrer Selbstverteidigung geholfen hat, aber was die Freikorpsleute jetzt in Mittelschlesien treiben, müssen wir verurteilen. Die Selbstschutzorganisationen müssen aufgelöst werden, oder man muß auch den republikanischen Selbstschutz zulassen, oder wenn nicht beides ver-schwindet, haben wir ewigen Bürgerkrieg. (Zurufe

rechts: Sie wollen also Oberschlesien preisgeben? Gegenruf links: Gemeinheit, Pfuhl!) Den Schatz Oberschlesiens müssen wir — wir haben keine andere Waffe — durch unsere Proteste vertretet. Vor allem müssen wir eine schnelle Entscheidung gemäß der Abstimmung fordern. In dem als deutschen anerkannten Lande muß dann bei einem neuen Aufruf Polizei und Reichswehr Ordnung schaffen. Als wir fragten, ob sie sich auf den Boden der Republik stellen würde, hat sie die Antwort verweigert. Deshalb müssen wir ein Zusammengehen ablehnen. Wenn die Arbeiter von Nation oder Vaterland hören, dann glauben sie, daß sie betrogen werden sollen. (Anhaltender großer Lärm rechts.) Wir lehnen jedwede Stegerwald als nationalen Lehremeister ab. Das Kabinett ist eine Gefahr für die deutsche Einheit. Wir sind zum Frieden bereit, zum Kampfe entschlossen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten, Zischen rechts.)

Ministerpräsident Stegerwald:

Die Sanktionen am Rhein sind eine außenpolitische Angelegenheit und unterliegen als solche der Zuständigkeit des Reiches. Seitens der Regierung ist gegeben, was gegeben konnte. Obwohl Deutschland alle Bedingungen des Ultimatums erfüllt hat, hat sich die Entente trotzdem jetzt zwei Monate nach der Annahme des Ultimatums nicht zur Aufhebung der Sanktionen entschlossen. Reichsregierung, Staats-regierung und das gesamte deutsche Volk müssen dahin wirken, daß die schreiende Ungerechtigkeit der Sanktionen bald aus der Welt geschafft wird. Dem Dank für Oberschlesien schreie ich mich namens der Staatsregierung an. Wir müssen verlangen, daß endlich auch in Oberschlesien Ruhe und Ordnung einkehren

und die Bevölkerung ihr Selbstbestimmungsrecht erhält. Die Rede, die Herr Heilmann gegen mich gehalten hat, haben die Unabhängigen selber gegen mich, die Kommunisten gegen Braun gehalten. Abg. Heilmann hat es sich leicht gemacht, mich, der ich schon 25 Jahre im öffentlichen Kampfe für die Arbeiterklasse gestanden habe, plötzlich als großen Reaktionär hinzustellen. Freiwillig meinen Vorken wie ein Kinderpielzeug wegzuschleudern, lehne ich ab. Sind Sie eine andere Mehrheit, bin ich keine fünf Minuten mehr hier. (Stürmischer Beifall im Zentrum und rechts. Zischen links.)

Die Aussprache wird abgebrochen.

Es folgen persönliche Bemerkungen der Abgg. Grunwaldt (Zit.), Heilmann (Soz.), von Campe (Dt. Vpt.).

Freitag 11 Uhr: Städtungschorlage: Weiterbera-tung; kleine Vorlagen.

Der Prozeß gegen die Kriegsbeschuldigten.

Leipzig, 14. Juli. (RWB.) Nach Eröffnung der heutigen Verhandlung teilte der Oberreichsanwalt Dr. Ebermeyer mit, daß die Verteidigung eine Reihe Zeugen geladen habe, um den Nachweis zu führen, daß von den Engländern eine bösliche rechtswidrige Benutzung der Hospital-schiffe stattgefunden habe. Er, der Oberreichsanwalt, stehe auf dem Standpunkt, daß diese angebliche Tatsache ohne jede Bedeutung sei, da es hier nur darauf ankomme, festzustellen, ob die Angeklagten der Meinung sein konnten, daß die „Landover Castle“ Munition an Bord hatte. Von einer derartigen Ver-weltung könne gar keine Rede sein. Er, der Oberreichsanwalt, sei bei der Kürze der Zeit nicht in der Lage gewesen, Gegenzugungen zur Stelle zu bringen. Es würde also nichts anderes übrig bleiben, als die Verhandlungen auszuschieben. Er wolle aber erst noch die Aussagen von drei englischen Zeu-gen abwarten, deren Aussagen auf den Antrag der Verteidigung von Ausschlag sei. Er bitte zunächst, diese drei Zeugen zu vernahmen. Der Präsident hält die gestellten Anträge der Verteidigung für völlig unerbittlich. Man habe jetzt hier zwei Angeklagte, die ihre Aussagen verweigerten, aber sonst großes Interesse haben, der Welt durch die Verhandlung zu zeigen, was auf englischen Schiffen alles vorgekommen sei. Es sei hoch dabei zu berücksichtigen, daß hier die andere Seite nicht zu Worte kommen könne, um uns zu sagen, was vor-gegangen sei. Damit mag sich später die Geschichte be-fassen. Daß sich das Gericht hiermit befasse, sei eine Zumutung, die es bisher mit aller Entschieden-heit auch in früheren Prozessen zurückgewiesen habe. Wenn die Verteidigung aber auf der Vernehmung der von ihr selbst geladenen Zeugen besteht, werde nichts anderes übrig bleiben, als die Verhandlung zu vertagen. Der Präsident hebt hervor, daß nicht die Versenkung des Schiffes Gegenstand der Anklage gegen die beiden Herren sei.

Ein Verteidiger begründet dann die Anträge. Man könne nicht wissen, welches Ergebnis die Ver-nehmung haben könnte. Von einer Schuld der An-geklagten könne bis jetzt keine Rede sein, aber man müsse in dieser Beziehung doch vorsichtig sein. Die Tar müsse doch auch aus der damaligen Stimmung verstanden werden. Man könne zwar nicht den gan-zen Krieg auflösen, aber doch den Rebel etwas zer-reißen und durch etliche Schlaglichter die Re-gierung der anderen Seite be-leuchten.

Das Gericht beschließt darauf, die drei englischen Zeugen Chapman, Thring und Twigg zu vernahmen.

Chapman, der zweite Offizier der „Landover Castle“ gibt auf Befragen, ob ihm ein Fall bekannt sei, daß dieses Schiff im Jahre 1916, wie ein deut-scher Zeuge behauptete, etwa 1500 Mann schiffen wahrscheinlich das 80 Mann starke kanadische Sanitätspersonal für eine Kampftruppe gehalten habe. Er habe niemals gehört und gesehen, daß auf

dem Schiff bewaffnete Leute gewesen seien. Selbst die Offiziere hätten niemals einen Revolver zum Selbstschutz gegen die Mannschaft gehabt.

Der zweite Zeuge, Zahnmeister Thring, meinte, es sei ganz undenkbar, daß jemals bewaffnete Leute an Bord gewesen seien. Der dritte Zeuge Twigg gibt dieselbe Versicherung ab.

Hierauf wird die Verhandlung auf kurze Zeit ausgesetzt.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung verzichtet die Verteidigung auf die Vernehmung der von ihr geladenen Zeugen über die Kriegshandlungen, um eine Vertagung zu vermeiden. Es bleibt also noch die Vernehmung der Sachverständigen, Admiral von Trotha und Landgerichtsdirektor Dr. Löpfer, übrig, die u. a. sich darüber aussprechen sollen, daß Kriegshandlungen, die nicht aus Eigennutz begangen worden sind, keine strafbaren Handlungen darstellen.

Landgerichtsdirektor Dr. Löpfer bekundet: Als in der englischen Presse die deutsche Seefriedensflotte als Seeräuber bezeichnet wurde, tauchte natürlich für uns die Frage auf, wie unsere Leute, die in feindliche Gewalt fielen, behandelt wurden, und da wurde gesagt, daß sie durch die Befehle, die ihnen erteilt wurden, selbstverständlich gedeckt sind.

Admiral von Trotha antwortet sich wie folgt: Während des Krieges wurde im Flottenkommando der Befehl erteilt, daß die Bestimmungen des allgemeinen Strafbuchgesetzes nicht in Zusammenhang gebracht werden könnten mit der Durchführung einer Kampfaufgabe. Es bestand die Auffassung, daß durch den Befehl für eine Kriegsaufgabe das Flottenkommando oder der Vorgesetzte die Verantwortung dafür auf sich nimmt, und damit auch dem Betroffenen, dem die Durchführung übertragen wurde, die Entlastung erteilt. Das Flottenkommando hat die U-Boot-Kommandanten darauf hingewiesen, daß sie ihre vaterländische Pflicht auch dahin erfüllen müssen, daß sie nicht durch das Gefühl der Menschlichkeit etwa die Durchführung der Kriegsaufgabe oder die eigenen Boote in Gefahr bringen.

Präsident: Wir wollen uns jetzt an dem vor-liegenden Fall halten, in dem ein großes Schiff tor-pediert wurde, und dann, um die Spuren des Ver-derbens zu vernichten, Menschen zu Grunde gerichtet wurden.

Admiral von Trotha: Ich kann zu diesem Fall kaum sprechen, da ich den Verhandlungen hier-über nicht beizuwohnen habe und den Zusammenhang nicht kenne. Präsident: Wann hört eine Kampf-handlung eines U-Bootes auf? Admiral v. Trotha: Beim U-Boot hört die Kampfhandlung erst dann auf, wenn das U-Boot wieder in der Heimat ist. Es gibt für das U-Boot keine Kampfpause.

Hierauf erstattet Marinefachverständlicher Korvetten-kapitän Sallwächter sein Gutachten.

Er sagt darin u. a.: Daß der Angeklagte Boldt den Kommandanten vor der Versenkung nicht ge-warnt hat, darüber kann man ihm keinen Vorwurf machen. Es wird dann die Frage behandelt, ob die beiden Angeklagten den Gehorsam verweigern konn-ten. Der Sachverständige erklärt, daß diese Frage erst nach dem Kriege aufgetaucht sei.

Hierauf wird noch der englische Zeuge Heather vernommen und die Verhandlung auf morgen vor-mittag 9 Uhr vertagt.

Bunte Chronik.

Das gefährliche deutsche Lied!

Der Kapitän des Dampfers „Hindenburg“ der Köln-Düsseldorfer Gesellschaft wurde in Mainz von den Franzosen verhaftet, weil er es nicht verhindert hatte, daß die Passagiere seines Schiffes am Tage der deutschen Sonnenwendfeier in Caub u. a. das Lied sangen: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien, deut-schen Rhein“. Einen für uns Deutsche ziemlich lächer-lichen Belegschmaus erhielt die Angelegenheit noch da-durch, daß sich an Bord des Schiffes ein französischer Oberst befand, der bei der Gelegenheit gerade beim Essen war und vor ihm seinen Teller nebst Essen und Besteck in den Rhein schleuderte.

„Die unruhigen Tiger.“

Bei einem Festzuge in Prag brauchte man jüngst zum Stellen eines Bildes zwei lebende Tiger. Woher nehmen und nicht stehlen? Erstens sind solche Bestien weniger zahl als die Deutschen, zweitens beherbergt der Prager Tiergarten nur einige Wären. Angebundene, nicht ausgebundene. (Richtig ist sich einer los und zerfetzte ein Bündel.) Doch die Tiger-chen wissen sich zu helfen. Die Tigerfelle wurden vom Theater ausgeföhren und in sie zwei große Bleischie- hunde eingenäht. Da man sie aber gänzlich einnähte und nicht einmal für ihre leiblichen Bedürfnisse das geringste Pläschen frei ließ, wurden sie unruhig, rissen sich vom Festwagen los und sprangen in das Publi-kum, dort helle Verzweiflung anstehend, bis man an dem „Bellen“ der Tiger deren wahre Natur erkannte. Ein Fleißkammerherr, ihr Herr, fing sie wieder ein, packte das Kostüm den Hundebesitzern an, und der Festzug konnte seinen Fortgang nehmen.

Zugusteuern auf den kurzen Rod und die durch-brochenen Strümpfe,

das ist das neueste, was der Zeiten Hammer an falkischer Erfindung hervorgebracht hat. Aber nicht in Deutschland, sondern in Bulgarien. Dort regiert, wie die „Dress. N. N.“ berichten, die neue Bauernregie-rung gegen die Städte, und die Kreisräte legen den Städten an Sondersteuern auf, was sich nur erdenta-lst. Neuerdings hat nun der Kreisrat von Rust-schul folgende neue Zugusteuern beschlossen: Jede Hochzeit mit Musik und Bauchtanz (ausgenommen

hatte, wurde ganz still. Ihre Hände falteten sich unbewußt, aber sie sagte eine ganze Weile kein Wort. Es war zufällig kein Fremder außer ihnen oben. Das kaum vergangene Regenwetter mochte die meisten Touristen zurückgehalten haben. Ella blickte sich, um einen möglichst freien Ueberblick zu haben, ein wenig über das Gelande, das hier zur Sicherheit der Reisenden angebracht ist; da löste sich ein feines Goldbletchen, das Noll in diesen Tagen schon mehrmals bemerkt hatte, von ihrem Halse und fiel mit dem daran befindlichen Medaillon über das Gelande ziemlich tief hinab, bis es auf einem kleinen Vorsprung liegen blieb, wo man es deutlich in der Sonne glänzen sah.

Mit einem leichten Schrei machte Ella eine unwillkürliche Bewegung, als wollte sie dem verlorenen Schmuckstück nachsehen, doch Noll kam ihr zuvor. Rasch kletterte er das Gestein hinab, um die Kette zu holen. Er war ein guter Turner und durchaus schwindelfrei; so war es für ihn kein besonderes Wagnis, für das obenstehende Mädchen aber schien es, als könnte er bei jedem Schritt in die Tiefe stürzen. Gleich, atemlos, die Hände fest ineinandergepreßt, die großen Augen angstvoll auf ihn gerichtet, verfolgte sie jede seiner Bewegungen.

Nun hob er das Medaillon vom Stein auf, und da es sich vom Fall geöffnet hatte, warf er einen Blick hinein. Es enthielt das Bild eines jugendlichen Männerkopfes von seltener Schönheit, aber jenen eigenartigen Ausdruck, der, ohne selbst traurig zu sein, den Beschauer wehmütig stimmt.

Wen stellte es dar? Wer war der Mann, dessen Bild Ella als einziges Schmuckstück trug, dem sie nachsehen wollte, als sie es verlor? Er sah sie obenstehen und ängstlich hinunterblicken. Galt ihm die Angst oder dem Wilde? Er fühlte plötzlich eine unbändige Eifersticht in sich erwachen. Bisher hatte er sich nur gesagt, daß er in das schöne Mädchen verliebt sei, jetzt plötzlich wurde ihm klar, daß er sie liebt, und daß sie ihm zum Lebensglück unentbehrlich sei. Und sie — trug sie nicht mit ihrem lieblichen Lächeln und ihrem sanften, vertrauensvollen Blick die Schuld daran? Hatte sie, bewußt oder unbewußt, ihn nicht in den Gedanken hineingetauscht, auch er sei ihr etwas?

Alle diese Gedanken gingen in wirrem Durcheinander durch seinen Sinn, während der wenigen Minuten, deren es bedurfte, um wieder emporzukommen. Ella kam ihm entgegen, noch bleich, aber doch mit freudigem, warmem Ausleuchten der Augen. Sie streckte ihm herzlich die Hand zum Dank entgegen, noch ehe sie das kleine Schmuckstück nahm und an die Lippen drückte.

„Ich habe mich sehr, sehr geängstigt, aber ich danke Ihnen von Herzen! Es ist das einzige noch vorhandene Bild meines Vaters, das Sie mir gerettet haben. Ich trage es seit meiner frühesten Kindheit.“

„Ihres —“
„Meines Vaters. Sie wissen wohl nicht, daß Mama schon einmal verheiratet war? Papa hat die kleine Schwäche, mich Fremden nie mit meinem rechten Namen, „von Nechtern“, vorzustellen, sondern stets nur als seine Tochter, was schon zu mancherlei, teilweise komischen Irrtümern Veranlassung gegeben hat. Ich fand bis jetzt keine Gelegenheit und hielt es auch nicht für nötig, Sie darüber aufzuklären. — Ist es nicht ein schönes, liebes Gesicht, das meines Vaters?“ und sie hielt ihm das geöffnete Medaillon entgegen. „Mir ist, als erinnere ich mich seiner noch, obgleich ich noch sehr klein war, als er starb.“

Welche Angst sie mit ihren unbefangenen Worten von seiner Seele genommen hatte, ahnte sie nicht. Sie brach das Gespräch ab und meinte, man müsse

sehen, wo der Papa bliebe, und ob der Wagen noch nicht da sei.

Es war allerdings erstaunlich, daß keiner von der übrigen Gesellschaft erschien. Freilich, die Verspätung der Damen ließ sich durch den Unstand erklären, daß Frau Wendland selten zur verabredeten Zeit bereit war, etwas zu unternehmen; aber der Papa?

Dieser sah zurückgelehnt noch auf demselben Fleck, wo man ihn verlassen hatte, auch noch in derselben Stellung, nur der Hut war ihm vom Kopf gefallen, und unzweideutige Töne bekundeten, daß Herr Wendland eingeschlafen war.

So gingen denn die beiden, die ein freundliches Gesicht in diesen Tagen so oft zusammenführte, in einiger Entfernung auf und ab, und Ella erzählte in ihrer einfachen Weise die Geschichte ihrer Eltern. Es war die alte, traurige Geschichte, die immer neu bleibt, die Geschichte von „Gestorben, verstorben“. Herr von Nechtern war der jüngere Sohn eines reichen Gutsbesizers. Seine Liebe zu einem schönen, armen Mädchen, Elsas Mutter, und seine Verheiratung mit ihr, die der Vater mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu hindern suchte, führten einen vollständigen Bruch zwischen den beiden Männern und die Enterbung des Sohnes herbei.

Mühsam hatte er Weib und Kind als Vater ernähren müssen, mühsam, weil sein bedeutendes Talent nicht genügend ausgebildet war, um wirkliche Kunstwerke hervorzubringen, und weil seine von Haus aus zarte Gesundheit mehr und mehr erschüttert wurde. Den harten Vater um Hilfe zu bitten, waren er und seine junge Frau zu stolz gewesen, und freiwillig wurde sie nicht gewährt. Als dann bald Not, Kummer und Entbehrungen die Lebenskraft und den Mut des jungen Mannes ganz gebrochen hatten, als man ihn endlich hinausgetragen hatte, dahin, von wo keiner wiederkehrt, und das arme, kaum zwanzigjährige Weib in bitterster Armut zurückließ, hatte der alte Nechtern ihr angeboten, Ella zu sich zu nehmen; aber die Mutter hatte sich von ihr nicht trennen wollen und hatte lieber sich und ihr Kind von ihrer Hände Arbeit ernährt.

„Wer Mama heute sieht, denkt nicht, daß ihre feinen Hände für Läden arbeiteten, und daß sie oft die Pfennige berechnen mußte, die sie einnehmen und ausgeben würde.“

Ella hielt inne. Hatte sie zu viel gesagt, zu ausführlich erzählt? Sie fühlte, daß es der Mutter nicht lieb sein würde, wenn sie darum wüßte, und das war ihr peinlich. Hatte sie geahnt, wie viel höher Noll Frau Wendland von dieser Minute an achtete, sie hätte ihre Wort wohl kaum bereut.

„Etwa zwei Jahre nach meines Vaters Tode heiratete meine Mutter zum zweiten Male, und sie hat es wahrlich für sich und mich nicht zu beklagen gehabt, daß sie Papas Bitten nachgab; er ist so gut und brav.“

Nun fing auch Noll an, von seiner Familie zu erzählen, von seiner in einem ländlichen Pfarrhause verlebten Kindheit, von seiner Mutter, die seit dem Tode des Vaters das Dorf verlassen hatte und mit zwei Töchtern ins nahe Städtchen gezogen war. Er selbst hatte sich, nachdem er die Universität verlassen, in verschiedenen Kliniken aufgehalten und war noch unentschieden, wo er künftig sein Heil als praktischer Arzt versuchen wolle.

Somit sprachen die beiden einsamen Menschen kein Wort miteinander, und doch wußte jedes, daß sein Lebensglück in der Hand des andern läge; Noll wenigstens sagte es sich klar seit heute. Ella wußte wohl nur, daß sie sich glücklicher in seiner Nähe fühlte als je zuvor, sie hatte sich nicht gefragt, ob sie ihn liebte.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 163.

Waldenburg den 15. Juli 1921.

Bd. XXXVIII.

Ueber den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 30.
Nachdruck und Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.

(8. Fortsetzung.)

Dafür wurde sein Nefse jedesmal blutrot, wenn einer der Herren ein gewagtes Wort einwarf. Trug, der tat, als merke er nichts davon, sah aber dabei recht gut, wie der alte Gringoir dann jedesmal einen halb besorgten, halb ärgerlichen Blick auf seinen Nefsen warf.

Noch etwas bemerkte er mit Genugtuung: Emile Gringoir hielt die Teetasse so zierlich graziös wie die wohlgezogenste junge Dame. Auch die Biskuits brach er so graziös in kleine Stücke, wie sicher kein Mann es getan hätte.

Nach dem Tee wurden Schnäpse serviert. Echte Seemannsschnäpse, die ausschließlich für männliche Behlen bestimmt waren — Trug hatte sie absichtlich so ausgewählt und bot seinen Gästen dazu starke importierte Zigarren und türkische Zigaretten an.

Der junge Emile nahm, wie alle andern, sein Gläschen, als der Kapitän einen Toast auf „glückliche Fahrt ohne Sturm und Seekrankheit“ ausbrachte, stieß an und trank mit Todesverachtung einen herzhaften Schluck.

Aber es war wohl im Leben noch kein so scharfes Gebräu über seine hübschen korallenroten Lippen gekommen, denn sie verzogen sich sogleich schmerzhaft, er verschüttete sich, wurde blutrot und kam aus dem Husten gar nicht mehr heraus.

Der Kapitän wollte ihm den Rücken klopfen, aber da fuhr er mit einem so empörten Blick zurück, und seine dunkeln Augen blickten den guten Trug so drohend an, daß dieser sein Vorhaben schleunigst aufgab.

„Es scheint, daß Ihr Nefse kein Liebhaber von Genever ist?“ fragte Trug zum alten Gringoir.

„Er ist Abstinenzler“, entschuldigte der Franzose, „die Heilsarmee hat ihn in ihre Krallen bekommen.“

„Ach so, dann freilich!“ lachte der Kapitän und schob Emile die türkischen Zigaretten hin. „Nun, das schadet ja nichts. Trösten Sie sich mit Rauchen, Monsieur Gringoir!“

Ein Gemisch von Widerwillen und Verlegenheit huschte über das junge Gesicht. Emile öffnete die Lippen, um etwas zu sagen, schloß sie

dann aber gleich wieder und nahm zögernd eine Zigarette. Trug beeilte sich, ihm Feuer zu bieten, lachte aber dann gleich schallend auf, als Emile den Rauch statt einzuziehen in kleinen Stößen durch die Pappros hinausblies.

„O weh, rauchen können Sie auch nicht, Monsieur Emile! Sie sind ja ein Muster von einem Manne! Rauchen akkurat wie ein junges Mädchen, das seine erste Zigarette versucht!“

Der alte Gringoir wurde dunkelrot vor Aerger. Emile schwieg, denn der Rauch hatte ihm neuen Hustenreiz gemacht.

Herr Gulbranson, den die vorzüglichen Zigaretten in bessere Stimmung gebracht hatten und an eine erst kürzlich brandete Konzerttournee, nach Konstantinopel erinnerten, gab nun eine etwas gewagte Anekdote zum besten, die ein Freund von ihm erlebt haben wollte.

White und Trug lachten laut auf. Gringoir senior verzog wohl höflichkeitshalber die Lippen, war aber dabei offenbar mit ganz andern Gedanken beschäftigt und schreckte besorgt nach Emile.

Dieser saß da, blutrot mit niedergeschlagenen Augen und so deutlichem Absehn im Gesicht, daß niemand an seiner inneren Enttäuschung über die Wiedergabe dieser Anekdote zweifeln konnte.

Trug war nun ganz sicher, daß seine Vermutung in bezug auf das Geschlecht dieses Nefsen richtig war. Mochte der alte Gringoir sein für wen immer er sich ausgab, sein Nefse war ein verkleidetes Mädchen, darauf hätte Trug ruhig einen Eid abgelegt.

Sein Eifer, dem Zweck dieser Verkleidung auf die Spur zu kommen, wuchs. Immer mehr lebte er sich in seine Rolle als freiwilliger Detektiv hinein.

Unauffällig brachte er das Gespräch auf Paris, ein Thema, das Gulbranson lebhaft aufgriff, denn seine Schwägerin hatte vor einem Jahr dort große Triumphe gefeiert.

Wenn Trug aber gehofft hatte, daß Gringoir sich nun eine Blöße geben werde, so irrte er. Gringoir schien Paris wie seine Tasche zu kennen, nannte eine Menge von Namen bekannter Persönlichkeiten, mit denen er angeblich verkehrte, und nichts war in seinen Ausführungen, was den Schluss zugelassen hätte, er gebe sich nur fälschlich für einen Franzosen aus. So gar in geschäftlicher Beziehung hielt er Whites Fragen tadellos stand.

Da sprang Gulbranson von Paris plötzlich

auf Wien über und erkundigte sich, ob niemand dort bekannt sei. Seine Schwägerin wolle nächsten Winter zum erstenmal dort auftreten. Auch in Prag, Budapest und Graz seien Konzerte geplant.

White und Gringoir verneinten bedauernd. Oesterreich war ihnen unbekannt. Aber Trug dachte: „Warte, nun fange ich Dich vielleicht doch!“

Und er begann nun über österreichische Verhältnisse in so falscher Weise zu berichten, daß es jeden Kenner der Verhältnisse zum Widerspruch reizen mußte.

In der Tat rückte Gringoir immer ungeduldiger auf seinem Stuhl herum, hielt sich jedoch vorerst noch zurück. Erst als Trug immer wieder auftrat, ließ er sich zu der Bemerkung hinreißen: „Das scheint mir doch arg übertrieben, Herr Kapitän! Ich habe viel über Oesterreich gelesen, aber danach sind die Zustände dort ganz anders!“

„Na, in Büchern und Zeitungen wird vieles zusammengeschrieben!“

„Aber ich versichere Sie, Sie irren! Ich weiß es von Freunden, die dort leben . . .“

„Auch ich habe Freunde dort! Und mein Gewährsmann ist sogar dort geboren und hatte in einer fünfundsingzigjährigen Tätigkeit als Arzt wohl genug Gelegenheit, die Verhältnisse kennen zu lernen!“

Der aggressive, selbstbewußte Ton, in dem Trug plötzlich sprach, verfehlte seine Wirkung nicht. Gringoirs Miene wurde immer gereizter.

„Nun, es gibt ja allerdings in Oesterreich noch abgelegene Gegenden, wo die Verwaltung mehr auf dem Papier als in der Praxis besteht“, sagte er. „Darf ich fragen, wo Ihr Gewährsmann lebt?“

„Oh, in einer durchaus zivilisierten Gegend Steiermarks. Früher war er in Bärnau, zuletzt in der Gemeinde Rosenfeld.“

Gringoir wurde einen Schatten blässer und sah den Kapitän scharf an. Als er aber nichts als blankste Harmlosigkeit auf seinem Antlitz las, meinte er ruhig: „Diese Gegend kenne ich allerdings nicht.“

„Ich dachte, Sie kannten überhaupt nichts von Oesterreich?“

„Aus eigener Anschauung gewiß nicht. Ich meinte auch nur, der Name sei mir unbekannt, da ich ihn heute zum erstenmal hörte. Es ist also immerhin möglich, daß Ihre Schilderung auf die dortigen Zustände paßt. Wenn Ihr Freund dort lebt —“

„Beide! Leider starb mein armer guter Hellfreund kürzlich am Schlagfluß. Er . . .“

Trug unterbrach sich erschrocken, denn Emile hatte sich plötzlich kummelnd erhoben, griff mit

den Händen in die Luft und sank dumpf aufstöhnend zu Boden.

Der Kapitän wollte ihm beispringen, aber Gringoir, der sehr bleich und verstört aussah, kam ihm rasch zuvor. Mit einer Kraft, die ihm niemand zugetraut hätte, hob er den Körper Emiles auf und bat den ihm zunächst stehenden Gulbranson, ihm die Tür zu öffnen.

„Es ist nichts . . . ich bitte sich nicht zu beunruhigen. Er hat solche Schwächeanfalle öfters. Diesmal sind sicher nur der Schnaps und die Zigarette schuld!“ sagte er beruhigend.

„Ich sende Ihnen sogleich den Schiffsarzt!“ rief ihm Trug, der noch ganz bestürzt war, nach. „Danke, nicht nötig. Frische Luft und Rönischwasser werden alles gleich wieder in Ordnung bringen.“

„Ich will Doktor Mentner verständigen“, meinte Gulbranson, „er dürfte noch bei meiner Schwägerin sein.“

Er nahm hastig Abschied und entfernte sich, gefolgt von Herrn White, der gleichfalls keine Lust mehr zeigte, länger zu bleiben.

Der Kapitän ging erregt in seiner Kabine auf und ab.

„Da warst Du ein schöner Esel, Trug!“ dachte er ärgerlich. „Vergaßst ganz die Anwesenheit des armen Mädels. Wenn sie nun doch die Nichte Hellbrechts ist und von dessen Tod noch gar nichts gewußt hätte?“

Freilich — es konnten auch Schnaps und Zigarette daran schuld sein! Die Luft in dem kleinen Raum war auch scheußlich. Denn die anderen Herren hatten ganz ordentlich gequalmt. Besonders Gulbranson . . .

Trug riß ein Fenster auf und klügelte dem Steward, daß er Ordnung mache. Dann ging er hinaus, um sich nach Emile Gringoirs Befinden zu erkundigen. Die Stewardess beruhigte ihn. Ihre Hilfe war abgelehnt worden, und Doktor Mentner, der sofort erschienen war, hatte sich auch bereits wieder entfernt. Herr Emile war schon bei Bewußtsein gewesen, als er kam, nur sein Puls ging noch matt und unregelmäßig, weshalb der Arzt Ruhe verordnet hatte.

Abends beim Diner fehlte der junge Gringoir. Sein Onkel versicherte aber, daß gar kein Grund zur Besorgnis vorläge. Uebrigens wolle er nachher selbst gleich wieder zu dem armen Jungen zurückkehren.

In der Tat verschwand er, als die Tafel aufgehoben und die Herrschaften sich in den großen Saal begeben hatten, wo nun getanzt werden sollte.

Der improvisierte Ball fiel brillant aus. Die Damen hatten, Gott weiß wie, in aller Eile die entzückendsten Toiletten aus ihren Koffern hervorgezaubert und entfalteten einen Durst an kostbaren Edelsteinen, Perlen und schimmernden

den Stoffen, daß das Auge förmlich geblendet wurde, wenn es über diese glänzende Gesellschaft hinschlich.

Cartergin, der unermüdet in dem Bestreben war, den Passagieren diese erste Fahrt der „Queen Mary“ unvergeßlich zu machen, hatte sich vom Kapitän Generalvollmacht als Maitre de Plaisir geben lassen.

Er ließ den Salon in einen Blumengarten verwandeln, indem er all die Kübelgewächse aus dem Gartenrestaurant dahin schleppen ließ. Das Parkett wurde spiegelblank gebürstet. Ein Meer von Lichtern, die in der kassettierten Decke angebracht waren, erhellte alles taghell. Die Musikpelle spielte die neuesten Weisen. Man tanzte Onestep und Woostep, Tango, Turkehtrott und Rotillon, wobei Cartergin wie ein wahrer Gegenmeister mit allerlei entzückenden Ueber-raschungen herausrückte. Dazwischen wurde Eis serviert, und in den Nebenräumen von den älteren Herrschaften gespielt. Zumeist Poker und Bridge.

Sogar Mr. White und Mrs. Lakedale hatten bei einer Partie Bridge ihren Alerger über den Flirt Allans und Marjories mit dem ungarischen Geschwisterpaar vergessen. Sie spielten kaltblütig und überlegt, und die Goldstücke an ihren Seiten häuften sich immer mehr zum Alerger ihrer Partner, eines alten Ehepaares aus Chicago.

Im Ballsaal funkelten indessen schöne Frauen- augen mit den Brillanten um die Wette, rosige Lippen lächelten, erhitzte Gesichter strahlten vor Vergnügen.

Niemand dachte mehr daran, daß man auf dem Ozean schwamm, daß abgrundtiefe eisige Wasser unter diesem spiegelnden Parkett ein geheimnisvolles Dasein führten.

Es war ja alles genau so hübsch und behaglich wie auf dem Festland in irgendeinem fashionablen Hotel.

Nur einer ging unruhig hin und her zwischen dem erleuchteten Saal und dem einsamen Deck, auf dem die Mannschaft ihren Dienst versah. Es war Kapitän Trug, der den Gedanken an die Gringoirs nicht loswerden konnte.

Zweimal war er heimlich an die Kajütentür Emile Gringoirs geschlichen und hatte mit angehaltenem Atem gelauscht.

Aber es war totenstill darin, obwohl in beiden Kajüten noch Licht war.

Nun ging er draußen am Bootsdeck unter der Schiffsbrücke mit großen Schritten auf und nieder.

Was sollte er tun? Nein — vielmehr was konnte er tun? Er hatte einen Verdacht, aber keinerlei Beweis. Cartergin ins Vertrauen ziehen?

Er verwarf den Gedanken sofort wieder.

Cartergin war zwar in seiner Eigenschaft als Verwaltungsrat der Gesellschaft eine Art Vorgesetzter von ihm, aber er war zugleich merkwürdig rasch intim mit Gringoir geworden. Er würde ihm vielleicht ins Gesicht gelacht haben und Gringoir womöglich die ganze Geschichte nachher als guten Witz erzählt haben.

Nein. Cartergin durfte er nichts sagen . . . Selbst wenn dieser ihm geglaubt hätte, würde er darauf bestanden haben, von weiteren Schritten abzusehen, um der „Queen Mary“ den Skandal zu ersparen, bei ihrer ersten Fahrt einen flüchtigen Verbrecher an Bord zu haben.

Blötzlich hob Trug lauschend den Kopf. Trotz der Musik hatte sein feines Ohr das Geräusch der Schiffschrauben vernommen, die rascher arbeiteten, als sie es nach des Kapitäns Meinung sollten.

Er warf einen Blick hinaus auf die See, die schwarz und bewegungslos dalag, nur an einer Stelle unterbrochen durch einen flimmernden Silberstreifen, den der Mond in Form von Millionen vibrierender Wellchen darüber hinwarf.

Die „Queen Mary“ flog förmlich durch die dunkeln Wasser dahin.

Er sprang die Treppe zur Kommandobrücke hinauf und fragte den diensttuenden Offizier in scharfem Ton: „Warum haben Sie die Fahrt nicht verlangsamt bei einbrechender Nacht, Mister Auster?“

„Mister Cartergin hat es verboten. Ich dachte, es geschähe mit Ihrer Einwilligung. Er meinte, wenn wir das Tempo verringern, würde uns der „Capo“ morgen Abend bestimmt überholen, während, wenn wir so weiter machen, dies wohl überhaupt nicht der Fall sein dürfte, ehe wir Newyork erreichten.“

Trug biß sich auf die Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Verarmt.

Von D. Müller.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

Nun war man oben. Herr Wendland sank sofort, ohne erst die Aussicht bewundern zu wollen, auf eine Bank bei dem hoch auf dem Berge befindlichen Hotel. Seine Kräfte schienen völlig erschöpft.

„Gehen Sie immerhin mit der Kleinen voran, Doktor, — geh' nur, Kind, ich sehe ja, Du brennst vor Ungeduld. Ich ruhe nur ein paar Minuten und komme dann auch.“

So gingen denn die beiden die letzten wenigen Minuten zum eigentlichen Rosttrappfelsen allein. Da standen sie und blickten hinab in das schöne Tal tief, tief unten zu ihren Füßen, hinüber zu den stolzen, rötlich schimmernden Felsen jenseits der Bode. Auch ein weniger junges und ein weitgereifteres Menschenkind als Ella wird wohl ergriffen von dem herrlichen Anblick, den die Umschau von der Rosttrappe aus gewährt. Ella, die vorher viel geschertzt und gelacht

Neueste Ergebnisse auf dem Gebiete der Gehirnforschung.

In einer Festversammlung, die zu Ehren des 75-jährigen Bestehens der Bauener Naturwissenschaftlichen Gesellschaft „Fis“ stattfand, sprach Privatdozent Dr. med. et phil. Pfeiffer von der Universität Leipzig, ein Schüler Blochs, über die neuesten Ergebnisse auf dem Gebiete der Gehirnforschung. Vorwiegend auf den Ergebnissen eigener ernster Forschungsarbeit fußend, führte der Gelehrte dabei folgendes aus: Nachdem die Annahme galt, daß die Großhirnrinde des Menschen eine Vielheit von Organen mit spezifischen Sonderleistungen darstelle, sich als richtig erwiesen hat, war es für die Gehirnforschung ein besonders reizvolles Problem, die Lokalisation eines so ausgeprägten Talentes, wie es der Musiksinns darstellt, am menschlichen Gehirn zu versuchen. Die Entdeckung der Hörsphäre, d. h. des Endausbreitungsbezirks des Hörnerven im Gehirn, war dafür eine wichtige Voraussetzung. Sie ist beim Menschen über eine Hirnwindung ausgebreitet, die sich schon äußerlich von ihrer Umgebung plastisch abhebt. Die Konfiguration und Größenausdehnung dieser Hirnwindung macht es deshalb besonders leicht, an verschiedenen Gehirnen die Variation der Hörsphäre zu studieren. Dabei hat sich ergeben, daß Musiker eine besonders wohlgeformte und mit Zellen reich ausgestattete Hirnwindung besitzen, so daß diese als der morphologische Ausdruck einer spezifischen Befähigung angesprochen werden kann. Dafür spricht auch ihre Frühanlage beim menschlichen Embryo mit den hier schon zu beobachtenden großen individuellen Unterschieden.

Beobachtung von Kranken mit teilweise zerstörter Hörsphäre haben an dem später erhobenen mikroskopischen Sektionsbefund erkennen lassen, daß innerhalb der menschlichen Hörsphäre des Gehirns eine getrennte Lokalisation der hohen und tiefen Töne vorhanden ist. Aus dem Ausfall der tiefen Töne resultiert z. B. notwendige Melodientauheit, und zwar deshalb, weil die Kranken anstelle der ausgefallenen tiefen Töne deren viel höher gelegene Obertöne wahrnehmen, sodaß dadurch eine Verflüchtigung der Tönefolgen bis zur Unkenntlichkeit entsteht. Von selbst ergaben sich bei der klinischen Beobachtung Differenzen, die auf den getrennten Ausfall der hohen und tiefen Töne schließen lassen. Durch Schlaganfall am Sprechen verhindert, benutzte man gelegentlich neben dem Sprechen auch das Pfeifen als Prüfungsmittel und fand, daß Kranke, die beim Sprechen melodientau waren, noch richtig pfeifen konnten. Man pfeift nämlich in der Regel zwei bis drei Oktaven höher als man singt, das Kunstpfeifen zeichnet sich sogar durch sehr hohe Töne aus. Gewöhnlich fängt man aber dort an zu pfeifen, wo man aufhört zu singen. Aus dem Verlauf der tiefen und hohen Töne heraus ist der hohe Ton erklärt sich deshalb die Störung ausreichend. In die gleiche Richtung fällt auch die häufig gemachte Beobachtung, daß Leute, die als Hochtaub gelten, gelegentlich auf das Summen einer Flöte oder das Murren eines Schlüsselbundes

reagierten, eben wegen der in diesen Geräuschen enthaltenen sehr hohen Töne.

Der Fortschritt in der Erkenntnis war für die Wissenschaft um so größer, als für das Gehörorgan eine streng lokalisierte Zugehörigkeit zur korrigenen Hörsphäre schon längst anerkannt war, sodaß die Entdeckungen an der Hörsphäre von prinzipieller Bedeutung für die Mechanik der Gehirntätigkeit überhaupt geworden sind.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. Juli 1921.

Gauverbandstag der Bienenzüchter am mittelschlesischen Gebirge.

Der Gauverband hielt am Sonntag den 10. Juli in Peterswaldau seine diesjährige Hauptversammlung ab, die gut besucht war. Der Vorsitzende des Reichsbundes Vereins, Lehrer Agmann-Peterswaldau, begrüßte die Erschienenen, besonders den Geschäftsführer des Schles. Züchterbundes, Fiedler-Winzig, und das Vorstandsmitglied des Wirtschaftsverbandes schles. Bienenzüchter, Gruhn-Breslau. Darauf übernahm der Vorsitzende des Gauverbandes, Postsekretär Thienel-Schweidnitz, die Leitung der Versammlung und wies kurz auf Zweck und Ziele des Gauverbandes hin. Alsdann hielt Herr Fiedler einen Vortrag über „Bienenwirtschaftliche Fragen“. Dabei gab der Redner bekannt, daß in Anbetracht der kalten und regnerischen Witterung während der Blütezeit eine schlechte Honigernte zu erwarten ist, und es nicht angebracht sei, den Honig unter dem Selbstkostenpreise zu verschleudern. Der Honigpreis war vor und während dem Kriege dem Butterpreise angepasst. Die diesjährige schlechte Ernte bietet keinen Anlaß, von diesem Brauch abzugeben. Der Züchterbund in gegenseitiger Verständigung mit dem Wirtschaftsverband wird Mittel und Wege finden, den Honig, den die Züchter nicht absetzen können, zum Vorteil der letzteren zu verkaufen. Der Vortrag löste eine sehr rege Aussprache aus, die mit dem Ergebnis endete, daß sich die Züchter des Gauverbandes den Anregungen des schlesischen Züchterbundes einstimmig anschließen und an dem Preise von 15 Mk. pro Pfund in diesem Jahre noch festhalten. Die Verbraucher haben bei diesem Preise aber die Garantie, daß ihnen von den Züclern reiner Scheuderröhlchenhonig verabfolgt wird. Es kam der Wunsch zum Ausdruck, die Honigverbraucher über die Qualität des sogenannten Auslands- oder Parfichonigs, der in den Zeitungen für 8—10 Mark und noch billiger angeboten wird, in geeigneter Weise aufzuklären.

Als nächster Redner sprach Gruhn-Breslau über: „Zweck und Ziele des Wirtschaftsverbandes.“ In sehr geschickter Weise verstand es der Vortragende, die Notwendigkeit des Bestehens des Wirtschaftsverbandes zur wirtschaftlichen Vertretung der Züchterinteressen zu begründen und hob unter anderem besonders den Nutzen des gemeinsamen Bezuges des Zuckers

nach Aufhebung der Zwangswirtschaft für die Züchter hervor. Der Erfolg der regen Aussprache war, daß ein großer Teil der anwesenden Mitglieder dem Wirtschaftsverbande beitrug.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 1. und 2. Ziehungstage der 1. Klasse 244. Lotterie fielen in die Kollekte des Herrn Volberg hier folgende Gewinne, sämtlich mit 200 Mk.: 3713, 22 492, 29 572, 29 824, 30 822, 43 151, 48 897, 62 458, 63 933, 72 211, 74 051, 74 074, 95 700, 115 036, 138 199, 150 205, 156 483, 156 490, 156 512, 156 533, 187 835, 191 991, 196 591, 197 981, 197 986, 203 651, 203 655, 205 114, 207 519, 217 889, 222 844, 225 938.

* Der große Andrang zur Landwirtschaft, wie er nach dem Kriege, namentlich auch infolge des Umschwunges der politischen Verhältnisse, seitens ehemaliger Offiziere sich bemerkbar machte, dazu der Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande, haben leider dazu geführt, daß manche Landwirte junge Leute zur Erlangung der praktischen Landwirtschaft bei sich aufgenommen haben, die sich früher nie damit befaßt hatten und die häufig weder als Lehrlern geeignet waren, noch auch nur den reiblichen Willen besaßen, ihre Pflichten als Lehrlern gewissenhaft zu erfüllen und ihre Lehrlinge zweckdienlich anzuleiten. Vielmehr haben solche Landwirte ihre Lehrlinge — nicht selten sogar bei Zahlung einer höheren Pension — nur als billige Arbeitskräfte oder Aufseher ausgenutzt, ohne sich im übrigen um ihre berufliche Ausbildung zu kümmern. Erwächst hieraus einmal für die beteiligten jungen Leute ein schwerer Nachteil, so leidet andererseits das Ansehen des ganzen Berufsstandes empfindlich unter solchem Verhalten. Die Landwirtschaftskammer hat daher, wo sie nur immer konnte, dagegen angekämpft und junge Leute, die wegen Lehrlingsstellen in der Landwirtschaft an sie wandten, stets auf die Gefahren aufmerksam gemacht, denen sie entgegengehen, wenn sie in völlig unbekannte Lehrstellen — womöglich ohne entsprechenden Lehrvertrag — eintreten. Die Landwirtschaftskammer möchte auch an dieser Stelle erneut davor warnen, und dringend empfehlen, wegen Beschaffung geeigneter Lehrlinge sich an sie zu wenden. Soweit sie irgend kann, wird sie solche gern nachweisen oder bezüglich Rat erteilen.

* Veranstaltungen des Bades Salzbrunn in der Woche vom 17. Juli bis 23. Juli 1921. Außer den regelmäßigen Konzerten: Sonntag den 17. Juli, nachmittags 4—6½ Uhr: Promenadenkonzert; abends 7½ Uhr Theater: „Der letzte Walzer“, Operette. Dienstag den 19. Juli: Früh- und Nachmittags-Kurkonzert fällt aus; abends 8—10 Uhr: Promenadenkonzert; abends 7½ Uhr Theater: „Die Fahrt ins Blaue“, Lustspiel. Mittwoch den 20. Juli, abends 8 Uhr im Theateraal: 4. Sinfoniekonzert der verstärkten Kapelle. Flöte: Ernst Widmer, Gesang: Eva Boden-Schüller. Donnerstag den 21. Juli, abends 7½ Uhr Theater: „Der letzte Walzer“, Operette. Freitag den 22. Juli, abends 8 Uhr: Liedertabend des Waldenburger Sängerknabens. Dirigent Herrg. Abends 7½ Uhr Theater: „Maria Magdalene“, Schauspiel. Sonnabend den 23. Juli,

Wie und warum tanzen sie?

Die Tanzkunst hat nicht nur die Männer ergriffen, die am Rande des Abgrundes tanzen. Nicht nur die Besessenen tanzen, obwohl es ihnen gar nicht zum Rachen ist, auch die „Gegner“ sind, zweifellos, mit mehr Berechtigung, derselben Modekrankheit verfallen. In der amerikanischen Zeitschrift „Womanly Art“ schildert George S. Chapell einige der ergötzlichen Tanztypen, wie sie drüben überall zu sehen sind.

„Ich habe“, schreibt er, „entdeckt, daß es acht Hauptgruppen von Tänzern gibt. Nennen wir sie: Die Bohrer, die Villardisten, die Schwergewichtigen, die Zusammengelebten, die Rhapsodisten, die Falschverbundenen, die Glasbeinigen und die Eridtänger.“

Die Bohrer drehen sich paarweise ständig um eine feste Achse, die man sich von einem Punkt an der Decke perpendikular bewegt denken muß. Sie können nur die Kreisbewegung ausführen, und wenn man ihnen zusieht, muß man zu der Überzeugung kommen, daß sie nur das eine Bestreben haben: ein Loch in den Fußboden zu bohren. Je enger der Kreis wird, den sie bei ihren Drehungen beschreiben, desto mehr wächst ihr Stolz.

Dann kommen die Villardisten, da sie das gerade Gegenteil der vorher Genannten darstellen. Weit davon entfernt, statisch zu sein, sind sie abstrakt. Sie durchwühlen den Tanzsaal wie eine wild gewundene Villardrinne, und wenn sie einen Raum betreten, messen sie ihn sofort mit den Augen aus, ob er ihnen auch genügend Bewegungsfreiheit gewährt. Einmal in Tätigkeit, bilden sie eine ständige Gefahr für alle anderen Tänzer, und das einzige Mittel gegen sie ist die Anwendung brutaler Gewalt.

Ohne Schwermütigkeit ist kein Ballsaal komplett. Wenigstens ein Paar von diesen gigantischen, überladenen Schiffen in der Nacht, die einem Kiesel einflößen und heitere Unternehmung durch die Fülle allein, die sie mit sich schleppen, gehört zu jeder wirklichen Tanzveranstaltung. Zwei solche Leutchen scheinen immer ein Schurz- und Trugbündnis, eine

Offensiv- und Defensivstellung zu bilden und so vereint allen Fahrnissen des Balanchhaltens Hohn zu bieten. Sie sind fast so gefährlich wie die Villardisten, und ihnen auszuweichen gelingt nur den besonders geschickten Tänzern.

Es gibt kein traurigeres Bild, als zwei zusammengeklebte Nummern über das blaue Parlett des Ballsaales gleiten zu sehen. Diese Leutchen wirken wirklich pathetisch. Sie sind durch irgendeinen bösen Einfluß, Ehe, lange Bekanntschaft, eine erloschene Liebesaffäre, die Erinnerung an einen einst weit zurück in den Tagen des Mathezie zusammen gewonnenen Tanzpreis oder etwas ähnliches, beurteilt, etwaige Partner zu sein. Ihre kleine Welt umschließt es von ihnen, und sie erwarten es einer vom anderen. Wenn sie mit irgend jemand sonst tanzen würden, würde man dies wie den Bruch eines heiligen Gelübdes empfinden. Und so drehen sie sich trübselig zwischen den Fräuleichen, um es überwiegend gut, mit jener schrecklichen Bollendung der Gewohnheit.

Aber verlassen wir sie und wenden wir uns einer erquicklicheren Tänzerart zu, den Rhapsodisten. Diese Klasse gehört zu den interessantesten in der Entwicklung des modernen Tanzes, denn er verkörpert mehr als die geistige, mehr als die körperliche Seite dieses Vergnügens. Diese Tänzer sind nicht von dieser Welt. Sie schweben in höheren Regionen. Wenn die Rhapsodisten einander in die Arme schließen, segeln sie sofort in ein seltsames Nirvana und wissen nichts mehr von dem, was rund um sie geschieht. Sie schweben in einem Traumzustand dahin, ihre Seelen umarmen sich im Traum der Träume. Was wissen sie von trübsamen Dingen, was von den Klängen der Jazz-Bande!

Die Falschverbundenen sind nun nicht etwa, wie man etwa annehmen könnte, unglücklich Verheiratete, nein, das sind nur Paare, von denen jeder Teil für sich ausgezeichnet tanzt, die aber die Tänze in verschiedenen Schulen gelernt haben. Veräblich bemühen sie sich, ihre Kunst zu zeigen. Was

sie auch tun, jeder Schritt, jede Drehung, jede Wendung führt sie auseinander. Und dabei sind sie so überaus höflich. Ihr Tanz ist eine unendliche Folge von Entschuldigungen. „Es tut mir so leid!“, „Mein Fehler.“ „O, ich bin so ungeschickt!“ Oder: „Wir haben es leider so gelernt.“ Nur in einer Beziehung sind diese Leutchen zu beneiden: Niemand ist glücklicher als sie, wenn der Tanz vorüber ist.

Genauso wie die vorhergehenden, machen die Glasbeinigen einen besonders vorteilhaften Eindruck auf den Beobachter. Diese Gruppe repräsentiert die Schule der nervösen Tänzer. Es sind im allgemeinen Leutchen, nicht mehr ganz jung, die die modernen Tänze gelernt haben, nicht um der Mode zu folgen, sondern wie in Erfüllung einer Pflicht, die ihnen ermöglicht, mit ihren Kindern zusammen zu sein, und die sich, wenn das Orchester einleitet, erheben, wobei man ihnen die Furcht vor Gesicht ableiten kann. Jeder ihrer Schritte ist zögernd und ängstlich. Ich habe immer, wenn ich sie sehe, das Gefühl, sie seien aus Glas und müßten dies und seien darum so sorgsam bemüht, nicht anzustoßen oder falsch zu treten. Das Schlimmste aber ist: Das Tanzen macht ihnen, trotz der Angst, Spaß, und so stottern sie den ganzen Abend hin und her.

bleiben als letzte noch die Eridtänger. Die sind nicht zu beschreiben. Es genüge zu sagen, daß sie alle Schritte und Figuren anders machen, als die anderen sie gelernt haben. Aber sie machen es mit einer solchen Bollendung, daß sie ständig im Mittelpunkt der Bewunderung stehen und alle sich bemühen, es ihnen nachzumachen. Doch vergebens. Das erlernt man nicht, das muß angeboren sein. Ich weiß es von mir selbst. Als ich nach der zwanzigsten Stunde, nachdem ich mich endlich geplogt hatte, meinen Lehrer fragte, wie weit ich es eigentlich in den Erids gebracht hätte, sagte er: „Kleber Freund, ich kann Sie nichts mehr lehren.“ Und er hatte recht, denn er hatte mich auch in diesen zwanzig Stunden nichts lehren können. Ich bin eben kein geborener Eridtänger. Leider.“

nachmittags von 2½ Uhr ab: Kinderfest auf der Wiese am der Schweigerei Bahnhof; abends 8—10 Uhr: Promenadenkonzert. — Änderungen vorbehalten.

2. Dittersbach. Verschiedenes. Für die Oberförsterei sind neu eingezogen von Apothekenbesitzer Dr. Riche hier 100 Mk. Hierzu die bereits bisher veröffentlichten 150 Mk. = 250 Mk. Weitere Spenden werden dankend entgegengenommen. — Eine nicht alltägliche Naturerscheinung ist in einem Garten des Anstaltshauses zu beobachten, dort stehen Birnbäume, die schon reichen Fruchtbehang tragen, noch in schönster Blüte.

*** Nieder Herrnsdorf.** Evangelisch-luth. Kirche. Da die bis zum 1. d. Mts. von der politischen Gemeindevertretung in Sachen der Errichtung eines Kommunal-Friedhofes erbetene Antwort nicht erfolgt ist, beschloß die luth. Kirchen Körperschaften in ihrer Sitzung vom 12. d. Mts., nunmehr die Anlage eines eigenen evangelischen Gemeinde-Friedhofes sofort ins Werk zu setzen. — Am vergangenen Mittwoch unternahm der evangelische Kindergottesdienst mit 375 Kindern, denen sich eine große Zahl Erwachsener angeschlossen hatten, seinen diesjährigen Spaziergang nach der Kaiser-Friedrichhöhe bei Dittersbach. Dort vergnügten sich die Kinder nach Einnahme des Kaffees unter Leitung ihrer Helferinnen auf dem großen Spielplatz aufs Schönste, bis bei Eintritt der Dunkelheit unter Lampenbeleuchtung der Rückmarsch erfolgte. Nach kurzer Verabschiedung durch den Leiter, Pastor Nobis, löste sich der lange Zug vor der Kirche auf. — Pastor Nobis ist vom 1.—23. August beurlaubt; seine Vertretung erfolgt durch benachbarte Geistliche.

Weisklein. Turnverein. Die in der „Preussischen Krone“ abgehaltene Monatsversammlung des Turnvereins (D. T.) beschäftigte sich mit Vorbereitungen für das bevorstehende Jubiläum des Vereins, mit dem das diesjährige Gaiurnfest verbunden ist. Als Festplatz wurde von Fabrikbes. Weisklein das Feld vor dem Gasthause „zur Glashütte“ zur Verfügung gestellt. — Bei dem letzten Gaiurnfest in Neurade wurden von der hiesigen Damenriege, wie jetzt bekanntgegeben worden ist, noch zwei weitere Preise, und zwar neben dem bereits gemeldeten ersten und zweiten Preis, auch der dritte und vierte Preis, und zwar von den Damen Frä. Barthel und Frä. Menner, errungen, so daß alle vier ersten Preise der fleißigsten Damenriege des hiesigen Turnvereins zugefallen sind.

2. Nieder Salzbrunn. Nachdem erst vor circa acht Tagen der aus dem Rettungshause in Michelsdorf, Kreis Landeshut, entlassene Fürjorgezögling Horn hier aufgegriffen worden war, wurden jetzt am Montag wieder zwei Fürjorgezöglinge, Hilber und Janowski, die aus derselben Anstalt entlassen waren, vom hiesigen Polizeiwachmeister Schirdmahn im Ortsteil Sorgau angehalten. Die beiden Fräulein suchten sich durch die Flucht der Inhaftierung zu entziehen, wurden jedoch nach längerer Jagd mit Hilfe einiger Privatpersonen eingeholt und festgenommen. Bei der Einlieferung im hiesigen Arrestlokal wurden einem der Burken mehrere Nachschlüssel abgenommen. Derselbe hat trotz seiner Jugend schon 14 Monate hinter Gittern verbracht. Die drei „hoffnungsvollen“ Burken wurden am Mittwoch vormittag dem Rettungshause Michelsdorf wieder zugeführt.

1. Seitzendorf. Der hiesige Veteranen- und Kriegerverein feierte sein 25jähriges Bestehen. Am Sonnabend den 25. Juni fand in dem festlich geschmückten Saale des Gastwirts Dänger eine Festigung statt, zu der der größte Teil der Mitglieder, ein Kreisverbandsvorsteher und verschiedene Würdungen der Ortsvereine und Korporationen erschienen waren. Die Festigung wurde durch eine Begrüßungs- und Festansprache des Vorstehenden Reichle eröffnet, worbei 15 Kameraden mit dem Verdienstkreuz für 25-jährige Mitgliedschaft dekoriert wurden. Hierauf trug der Schriftführer einen Auszug aus der Chronik des Vereins vor. Alsdann ergriß der Kreisverbandsvorsteher Wähle das Wort und gab seiner Freude über die gute Entwicklung des Vereins, der seit Beendigung des Krieges circa 60 neue Mitglieder als Nachwuchs verzeichnen kann, Ausdruck. Die übrige Zeit des Abends wurde ausgefüllt durch Männer-Gesangs-Vorträge, ein Theaterstück, verschiedene Vorträge einzelner Kameraden, sowie durch musikalische Unterhaltung. Der nächste Tag, Sonntag der 26. Juni, brachte den Mitgliedern mit ihren Angehörigen, sämtlichen Ortsvereinen, sowie allem übrigen Publikum nachmittags von 4—6 Uhr im Garten des Gastwirts Jung ein von der gesamten hiesigen Bergkapelle vorzüglich ausgeführtes Konzert. Den Schluß des Festes bildete ein Ball in den Sälen der Gastwirte Jung und Volle.

*** Charlottenbrunn.** Weiße der Preuss. Erde im Mönchshain. Heimatliebe und Heimatstolz werden Deutschland einst aus Not und Schande neu erheben lassen. Diese in Erz gegossenen Worte der Erinnerungstafel, angebracht an der im Mönchshain geweihten „Preussenecke“, bildeten den hoffnungsvollen Grundton, der alle Teile der wohlgehangenen Feier, veranstaltet durch die heimattreuen Verbände der Ost- und Westpreußen, durchzog. Der weitverbreiteten Kunde ging eine Verhüllung der zahlreich erschienenen „Heimattreuen“ aus den Kreisen Waldburg, Eriegau, Schweidnitz, Reichenbach, aus der Gaierschaft Glatz im feierlich geschmückten Saale des „Grundhofs“ voraus. Dem „Willkommen“ in poetischer Form folgte eine Vespersion über Organisationsfragen, geleitet durch Lyzeallehrer Steller (Waldburg). Gegen 2½ Uhr bewegte sich der Festzug, an dem auch der „Deutschnationale Jugendbund“ teilnahm, nach dem Weiheorte. In einem längeren

Vorsprache seitens einer jungen Dame kam der Wert der „Heimat“ tiefempfunden zum Ausdruck. Ein Sängerkor, gebildet aus Mitgliedern der M.-G.-V. Charlottenbrunn und Sandberg, sang unter Leitung des Kantor Jentler den Wohlgerühmten Chor: „Wie's daheim war!“ Paul Wardenes ergriff die Mahnung: „Das wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“ (vorgelesen durch ein Mitglied des Jugendbundes) folgte das Lied „Wenn ich den Wand'rer frage“ (M.-G.-V. Sandberg). Der Vorsitzende der Waldburger Ortsgruppe, Lyzeallehrer Steller, gab in seiner Festansprache zunächst ein Bild des Abstammungslandes in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920 und wies sodann nach, wie im deutschen Liebe immer wieder der Heimatgedanke zum Ausdruck kommt. Eine im Wurzelboden verankerte Urkunde soll der späteren Nachwelt berichten von der heimattreuen Gesinnung aller hier Versammelten. Amts- und Gemeindevorsteher Wiercher dankte den Verbänden dafür, daß sie gerade Charlottenbrunn für ihr Erinnerungszeichen gewählt, und versicherte, dieses Naturdenkmal in sorgsamem Schutz und Pflege zu nehmen. Herrliche Worte fand Sentinardirektor Ronogla (Münsterberg), der im Namen der Gaierschaft heimattreuen ein aus Gaierschaft Holz geschnittenes Deutschtumswappen übergab. Der Vorsitzende des Provinzialverbandes verlas ein Begrüßungsschreiben des Verbandes. Der Vorsitzende des M.-G.-V. Sandberg überreichte ein aus oberhessischem Eisen gefertigtes Gedächtnisbild. Nunmehr folgten die meisten der Teilnehmer der Einladung zu einem gemütlichen Beisammensein im „Grundhof“.

Aus der Provinz.

op. Schweidnitz. Ein neuer Mord. Noch befinden sich die Gemüter in Erregung über den Mord an dem Kaufmann Dreßler in Rynau und schon wieder kommt die Nachricht von einem neuen Mord bei Rynau. Gestern früh sahen die Bewohner an der Talpferre bei Breitenhain kurz vor der Sperrmauer einen gut gekleideten Herrn im Gras liegen. Man vermutete einen schlafenden Touristen und achtete zunächst nicht auf ihn. Erst nach längerer Zeit wurde die Sache verdächtig und als der Mann näher beäugt wurde, zeigte es sich, daß er mit einem um den Hals geworfenen Strick erdrosselt worden war. Die Staatsanwaltschaft wurde alsbald benachrichtigt und es blieb bis zu deren Eintreffen eine Wache bei dem Toten. Bisher fehlt jeder Anhaltspunkt über den Täter, zumal von den Bewohnern der nahegelegenen Gebäude nichts Verdächtiges zuvor gemerkt worden ist. Auch über die Person des Getöteten konnte bisher nichts festgestellt werden. Es scheint sich um einen Touristen zu handeln, der verarmt verurteilt worden ist. Er ist etwa 50 Jahre alt und war bekleidet mit dunkelblauem Trenchcoat, Strohhut und schwarzen Schuhschäufen. Die Untersuchung ist im Gange.

op. Glatz. Zum Tode verurteilt. In einer Langandauernden Verhandlung beschäftigte sich das hiesige Schwurgericht mit einem schrecklichen Lustmord, der am 17. Mai in den Anlagen bei Glatz an der achtjährigen Schillerin Hoffmann verübt wurde. Die Kleine wurde damals in den Promenadenwegen des „Ranich“ in einem Gebüsch unmittelbar am Wege tot aufgefunden. Sie war das Opfer eines Stillschleichenverbrechens geworden und es zeigte sich sofort, daß sie der Verbrecher ermordet hatte. Als Täter wurde kurze Zeit darauf der Metzger Mag Franz aus Halbenbrunn verhaftet. Er war mit der Kleinen bekannt und ist auch von vielen Zeugen in Verhaftung des Kindes an jenem Tage gesehen worden. Zwei Damen sahen ihn auch aus dem Gebüsch herauskommen, in welchem die Kleine aufgefunden wurde. Auch hatten sie kurz zuvor Schreie des Kindes gehört, diesen aber keine Bedeutung beigegeben. Trotzdem leugnete Franz hartnäckig und bestritt sogar, an jenem Tage überhaupt aus seiner Stube gekommen zu sein. Die Zeugenansagen aber belasteten ihn erdrückend. Die Geschworenen sprachen ihn des Mordes und des Stillschleichenverbrechens schuldig und er wurde zum Tode sowie zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

op. Riesa. Ein Liebesdrama spielte sich in einem hiesigen Hotel ab. Dort fand man früh in einem Fremdenzimmer einen Herrn und eine Dame, die sich als Ehepaar eingetragen hatten, erschossen auf. Anscheinend hatte der Mann zunächst die Frau erschossen und dann Selbstmord begangen. Bisher sind ihre Personalien noch nicht festgestellt. Es wird angenommen, daß es sich um ein aus der Sauerischen Gegend stammendes Paar handelte.

Bunte Chronik.

Ein Nachtbetrieb in Berlin W.

Wegen Veranlassung von Nachtänzungen hatten sich vor einiger Zeit vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte der Länger Bod und ein Fräulein Reventisch zu verantworten, wurden aber von der Anlage der Erregung öffentlichen Argernisses freigesprochen, während der Kaufmann Kurt Kahl wegen Schandvergehens zu 2700 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde. Hiergegen legte die Staatsanwaltschaft und Rechtsanwaltschaft Bahn Verurteilung ein. Vor der Strafkammer wurde die ganze Angelegenheit nun noch einmal eingehend erörtert. Kahl hatte in einer abgeteilten Privatwohnung in der Friedrich-Wilhelm-Straße einen ausgedehnten Nachtbetrieb unterhalten, in dem angeblich die „beste Gesellschaft“ verkehrt haben soll. Als besondere Attraktionen war das Längerpaar Bod und Reventisch engagiert worden. Das Mädchen soll bei dem Scheitern einer roten Ampel, nur mit einem

Schleier bekleidet, den sie auseinanderbreitete, Wachtentänze mit Bod getanzt und dadurch das Schandgefühl verleiht haben. Der Zutritt zu diesen intimen Vorstellungen war gegen Zahlung von 10 Mk. möglich; das Hauptgetränk der Gäste bildete Sekt zu 120 Mk. die Flasche. Einmal Abends erschienen in diesem „Kunstempel“ zwei Kriminalbeamte, saßen sich den Tanz an und schlossen unter Protest der Gäste das Lokal. Gegenüber dem Antrage des Staatsanwalts auf drei Monate Gefängnis, beantragten die Rechtsanwälte der Angeklagten die Freisprechung, indem sie das Moment der Öffentlichkeit bestritten und behaupteten, daß sich andere Aufführungen schon viel „nackter“ gezeigt hätten; außerdem hätten nicht einmal die Beanteten „Argernis“ genommen, sondern das Lokal nur wegen Schandvergehens geschlossen. Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen im wesentlichen an; es sprach die Angeklagten aus § 182 des Strafgesetzbuches frei, erhöhte aber die Strafe wegen Schandkonvention auf 5000 Mk.

Ein Wohnungsamt vor Gericht.

Eine Gerichtsverhandlung vor dem Schöffengericht Berlin warf interessante Ereignisse auf die Tätigkeit der Wohnungsämter. Es hatte sich der Schriftsteller und Verlagsbuchhändler Karl Mauchner wegen Beleidigung des Zehlendorfer Wohnungsamtes zu verantworten. Der Angeklagte hatte in seinem Laden ein Plakat ausgehängt, auf dem zu lesen stand, daß man vom Zehlendorfer Wohnungsamt „ohne Hinterzünge“ nie eine Wohnung bekommen würde. Der Angeklagte erbot sich, den Wahrheitsbeweis zu führen, daß fortgesetzte Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien. Vor Gericht führte er aus, wie elend er und seine Familie seit 1918 untergebracht seien, wie Leute, die weit weiter ihm in der Dringlichkeitsliste gestanden hätten, vor ihm eine Wohnung bekommen hätten. Ganz besonders belastete er den Gemeindefretär Weigel. Bei der Zeugenvernehmung fiel die Aussage des Kammergerichtsrats Dr. Kamols auf, der zu der fraglichen Zeit Leiter des Wohnungsamtes gewesen war. Geh. Rat K. bezeichnete den Sekretär Weigel als sehr fleißig und pfllichtreu, der ihm Befriedigungsversuche stets mitgeteilt habe und für den er seine Hände ins Feuer lege. Die weitere Verhandlung fiel jedoch nicht zugunsten des Zeugen Weigel aus, der seinerseits alle Vorwürfe zurückwies. Die Zengin Stumpf sagte unter ihrem Eide aus, daß W. auf ihre Frage, ob sie nicht endlich eine Wohnung bekommen könne, ihr die Gegenfrage gestellt habe: „Was bekomme ich dafür?“ Einem andern Zeugen hatte er, nach dessen Auffassung, in unzulässiger Weise erzählt, daß seine Frau von einem rheinischen Industriellen ein sehr schönes Kleid geschenkt bekommen habe. Trotz der Zeugenaussagen hielt der Amtsanwalt den Wahrheitsbeweis für möglich und beantragte gegen den Angeklagten wegen Beleidigung und verurteilter Mäßigung 1500 Mk. Geldstrafe. Der Verteidiger hielt die Schuldlosigkeit des Angeklagten für erwiesen, der lediglich in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei, da die Beweisansprüche zweifelhaft ergeben habe, daß es nicht ohne jede Unregelmäßigkeit im Zehlendorfer Wohnungsamt zugegangen sei.

Sport und Spiel.

Sport am kommenden Sonntag den 17. Juli 1921.

Man schreibt uns: Am kommenden Sonntag treten die beiden Waldburger Vereine erstmalig zum Wettkampf gegeneinander an. Es ist dies die erste Mannschaft des Waldburger Sportvereins 09. Meister des hiesigen Landes, sowie die erste Mannschaft der Sportfreunde, früherer Bezirksmeister im Arbeiter-Turn- und Sportverband. Der Ausgang dieses Spieles ist vollständig ungewiß, da beide Mannschaften verschiedene Spielmethoden verfolgen. Jedenfalls wird derjenige Verein Sieger sein, welcher am Sonntag am meisten vom Glück begünstigt ist, denn was die Mannschaft des W.-S.-V. als Plus buchen kann, ist die Stürmerreihe, dies wird aber ausgeglichen durch die gute Befestigung, welche die Sportfreunde am Tor haben. Wenn W.-S.-V. wieder ein so zerkochtes Spiel wie am Sonntag vorführt, ist wohl mit einem Siege der Sportfreunde zu rechnen. Da beide Vereine aber gewillt sind, mit aller Energie die Führung im hiesigen Gau zu erringen und zu behaupten, so ist ein äußerst scharfer Wettkampf zu erwarten.

Am gleichen Tage steigt ein Fußballwettkampf um einen von W.-S.-V. 3 gestifteten Vorbeerkranz, bei welchem die dritte Mannschaft des W.-S.-V. und die zweite Elf des S. C. Sillesia, Freiburg, sich gegenüberstellen werden. Näheres ist Ende der Woche aus dem Anzeiger in dieser Zeitung, sowie aus den Blättern der Anschlagssäulen zu entnehmen.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 17. Juli (3. Sonntag nach Trinitatis), vorm. 8½ Uhr Beichte und hl. Abendmahl, vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Teller. Donnerstags 8½ Uhr Gemeindegottesdienst, vorm. 10 Uhr Kindergottesdienst in der Kapelle zu Bad Salzbrunn: Herr Pastor Gabel. Nachmittags 5 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Konradshof: Herr Pastor Gabel. — Mittwoch den 20. Juli, vorm. 9 Uhr Beichte und hl. Abendmahl in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Teller.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 17. Juli, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahls. 4½ Uhr Unterbrechung mit der konfirmierten Jugend: Herr Superintendent Wierler.

Kindernährmittelfarte.

In der Woche vom 18. Juli bis 23. Juli kann zu nachfolgenden Preisen empfangen werden:
Gegen Abchnitt Nr. 55 der Kindernährmittelfarte:
125 Gramm Weizenmehl für 0,50 M.
Dieser Abchnitt verliert seine Gültigkeit am 23. Juli 1921 mittags.
Waldenburg, den 8. Juli 1921.
Der Landrat.

Dittersbach.

Langwalthersdorf.

Auflösung der Organisationen Eiserich.

Vom 24. Juni 1921.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes zur Durchführung der Artikel 177/178 des Friedensvertrages vom 22. März 1921 werden in Verfolg der Annahme des Ultimatus der alliierten Regierungen vom 5. Mai 1921 hiermit die Organisationen Eiserich innerhalb des Deutschen Reiches für aufgelöst erklärt.

Personen, die sich an einer der aufgelösten Organisationen als Mitglieder beteiligen, werden mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten oder mit Festung bis zu gleicher Dauer bestraft.

Berlin, den 24. Juni 1921.

Die Reichsregierung.
gez. Dr. Wirth.

Weiterveröffentlicht.

Dittersbach, Langwalthersdorf, den 14. Juli 1921.

Die Amtsvorsteher
des Bezirks Dittersbach und Langwalthersdorf.
J. B.: Bergmann. Schönwälder.

Nieder Hermsdorf.

Die von der Gemeinde eingerichtete eigene

Lungenkranken-Fürsorgestelle

hat inzwischen in dem für sie geschaffenen Heim hinter dem Feuerwehrgeschäft ihren Betrieb begonnen. Zum Fürsorgearzt ist der Gemeindefürsorge Herr Dr. Fromm bestellt worden, der an jedem Donnerstag, nachmittags von 5—7 Uhr, in der Fürsorgestelle ärztliche Beratungsstunden abhält.

Als Fürsorgegeschwister ist die Schwester Elisabeth Richter tätig, die in Kürze, mit besonderem Ausweis versehen, auch ihre Obliegenheiten als Gemeinde-Wohnungspflegerin beginnen wird. Die Fürsorgegeschwister hält sich zur Beratung der Lungenkranken an jedem Werktag, vormittags von 9—10 Uhr, mit Ausnahme des Freitag und Sonnabend, zur Verfügung.

Der Besuch der ärztlichen Beratungsstunden ist nur nach vorheriger Anmeldung bei der Fürsorgegeschwister gestattet. Wir bitten, in jedem Falle von der Einrichtung der Fürsorgestelle ausgiebigen Gebrauch zu machen, ihre Inanspruchnahme ist unentgeltlich! Eine Betreuung hiesiger Einwohner in der Waldenburger Fürsorgestelle findet von nun an nicht mehr statt.

Nieder Hermsdorf, 7. 7. 21.

Der Gemeindevorsteher.

Sommersprossen

Leberflecke,
Mitesser,
Pickel,
unreiner Teint,

Röte des Gesichts und der Hände verschwinden, die Haut wird zart, weiß und geschmeidig durch erprobt, garantiert unschädlich. Hautbleichcrem

Tube 250 M. Klorokrem und Kloroselfe Stück 6 M.

Wo nicht erhältlich, wende man sich an Laboratorium Leo, Dresden-N. 6.

Fliegenfänger,
Fliegenteller,
Fliegenhüte,
Fliegenleim.
Rattenwürste m. Witterung.

Zimmer frisch
und sicher wirkend.
Schloß-Dragerie Ober Waldenburg.

Grubenstiefel



Arbeiter-
Schuhwerk

empfiehlt

Hugo Frielitz,

Holzschuh- u. Pantoffelfabrik
Waldenburg Schl.,
Auenstr. 37, a. Sonnenplatz.

Violin- und
Mandolin-Unterricht

erteilt, auch vormittags,

F. Hauck,
Dittersbach, vis-à-vis Postamt.

Kirchwin

mein Spezialdestillat
und Vorbeugungsmittel gegen Typhus,
Cholera, Ruhr und andere Seuchen-
krankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik
Paul Opitz Nachf.,
Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.

Dienstverträge

für Gastwirts-Gehilfen hat
vorhanden
Buchdruckerei Ferd. Domels Erben.

Wieder eingetroffen:

Militärhemden und Unterhosen	von 12 M. an,
Militär-Dressanzüge	30
Militär-Strohhüte	25
Militär-Bettbezüge	65
Militär-Bettdecken	25
Feldgrüne Hosen	30
Feldgrüne Mäntel	60
Arbeitskleidung und Jacken	75
Beltbahn-Anzüge, Beltbahnreste, englische Gummi- pelerinen und Mäntel, große Kisten leichte Sommer- Jacken in Läufer, grünem Dress uhm, alle Größen, große Kisten neue und gebrauchte Schuhe und Stiefel, Knabenanzüge von 45 M. an, neue Burschen- und Herrenanzüge große Auswahl, Rockfächer, Zigarettenmäntel, Kartoffel- und Getreidefächer, gebrauchte Damengarderobe, Brautanzüge, Federbetten und vieles andere mehr zu Spottpreisen im	35

Altbekleidungshaus

Franz Teuber,

Weißstein, Flurstraße 1, „Deutsches Haus“.

Empfehle mein grosses Lager in:

Sprech-Apparaten,

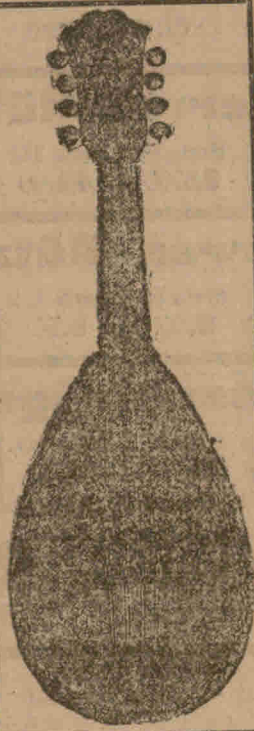
Mandolinen

Gitarren, Lauten, Violinen,
Mundharmonikas,
Bandoniums, Trommeln,
Zithern aller Art,

sowie reichliche Auswahl

Grammophon- Platten

zu billigsten Preisen.



Tragbänder und Schmuckbänder

für Gitarren und Mandolinen.

Humoristika für Theater,
Kuplets,
Klavierenoten, sowie für
alle Instrumente.

Nicht vorrätiges wird schnell-
stens bestellt.

Streng reelle Bedienung.

Eig. Reparatur-Werkstatt
für sämtl. Instrumente.

Reichhaltiges Lager in
allen Ersatzteilen.

Beachten Sie meine Schaufenster!

Musikhaus E. Bartsch,

Telephon 910. Waldenburg, Gartenstr. 23/24. Telephon 910.

Saison- Ausverkauf

zu ganz besonders
billigen Preisen:

Kostüme

275, 185, 145, 98 M.,

Blusen

65, 48, 39, 19.50 M.,

Kostümröcke

58, 45, 38, 29.50 M.,

Cheviotröcke

185, 145, 125, 98 M.,

Kinderkleider

68, 45, 38, 29 M.,

Dirndl-Kleider

für Damen v. 78 M. an,

Damen-Mäntel

und -Jackets

in Alpaka, Kips u. Stoff
250, 195, 125, 90 M.,

Damen-Kemden

88, 85, 26, 24 M.,

Untertailen

21, 19, 16, 12.50 M.,

Schürzen

für Damen
und Kinder
29, 24, 22, 18.50 M.

ganz besonders preiswert
Herren- u. Burschen-

Anzüge

575, 395, 250, 145 M.,

Kinder-Anzüge

125, 85, 68, 52 Mark,

Hosen

für Herren und Burschen

125, 90, 68, 50, 39 M.,

Gummi-Mäntel

10% Ermäßigung,

Staub-Mäntel

250, 175, 125 M.,

Mode-Westen

125, 98, 85, 78 M.,

65, 45,

Herren-Hüte

32.50 M.,

Gardinen

Mtr. 19, 16, 13, 8.95 M.,

Garnituren, 3 tellig,

135, 85, 78 M.,

Steppdecken, Tülldecken,

Züchen, Inletts, Handtücher

zu ganz besonders

herabgesetzten Preisen.

Bettfedern

trotz billiger Preise

5 Prozent Rabatt.

Kinderwagen,

Promenadenwagen,

Klappwagen

während des Ausverkaufs

5 Prozent billiger.

Kaufhaus

Max Holzer.

Beachten Sie meine Schaufenster.

Von Sonnabend d. 16. bis Sonnabend d. 23. d. Mts.
sind die grossen

Ausnahme- u. Restetage

des Modewarenhauses

Felix Reichelt, Waldenburg Schl.,
Freiburger Str. 3.

Auf sämtliche Damen - Konfektion,
Kostüme, Kostümröcke u. Blusen, ob Winter- od. Sommerware, gebe
ich, um vollständig zu räumen, einen ausserordentlichen Rabatt von **25%**
Ausserdem sind am Konfektionslager besondere Gelegenheitskäufe.

1 Posten Modell - Kostüme, Wert 12—1800.— Mk. jetzt **650.—** Mk.
1 Posten zurückgesetzte Kostüme jetzt **175.—** Mk.

Kostümröcke und Kinderkleider besonders zurückgesetzt.

Auf nicht besonders ermässigte Waren als: **10%**
Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Wäsche, Gardinen, Läufer, Bettdecken, Steppdecken etc.

Nie wiederkehrende Einkaufsgelegenheit!

Da mein Geschäft auf reeller Grundlage aufgebaut ist, so sind meine Ausverkaufstage immer ein Ereignis.

Beachten Sie meine Schaufenster!

Saison-Ausverkauf

16.—23. Juli.

unter besonderer Berücksichtigung
der jetzigen schwierigen Verhältnisse.

16.—23. Juli.

Herren-Anzüge

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
195.00	240.00	350.00	450.00

Jünglings-Anzüge

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
140.—	195.00	240.—	350.—

Herren-Hosen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
38.00	46.—	64.—	87.—

Herren-Socken

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
4.75	6.75	9.75	12.75

Herren-Hüte

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
27.00	35.00	42.00	49.—

Herren-Mützen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
4.95	6.95	9.50	12.75

Hosenträger

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
8.75	10.50	14.50	17.50

Knaben-Anzüge
Berufskleidung
Trikotagen

25%
Rabatt.

Selbstbinder

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
9.50	12.50	17.50	24.50

Regattes

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
3.95	5.25	9.75	14.50

Schleifen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
95 Pfg.	1.95	3.65	5.75

Strohhüte **33 1/3%**
Sporthüte Proz. Rabatt.

Auf alle übrigen Artikel gewähre ich **10%** Rabatt.

Beachten
Sie das
Schaufenster.

Georg Fahnroth,

Markt 5. Waldenburg. Markt 5.

Hotel gold. Schwert.

Hotel gold. Schwert.

Beachten
Sie das
Schaufenster.

eine Trommel, eine Geige, ein Dudelsack) zahlt 5000 Leva Steuer. Frauen, die auf der Straße beim Besuch von öffentlichen Lokalen mit vorn ausgeschnittenen (besetzten) Kleidern gehen, sowie Frauen, deren Röcke höher als 30 Zentimeter über dem Boden messen, und solche, die durchbrochene Strümpfe tragen, zahlen 500 Leva Steuer. Jeder ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, der in der Zeit vom 15. April bis 15. September Handschuhe trägt und sich nicht durch ein ärztliches Zeugnis ausweisen kann, zahlt 200 Leva Steuer. Jeder, der unter 50 Jahre alt ist und einen Luxuspazentod trägt, ohne sich durch ein ärztliches Zeugnis ausweisen zu können, zahlt 100 Leva Steuer. Jedermann ohne Unterschied des Geschlechts, dessen Schuhabsätze höher als sechs Zentimeter sind, bezahlt 200 Leva Steuer. Das ist nur eine kleine Auswahl. Die Regierung wird, wie aus Sofia berichtet wird, den Entwurf aufheben. Das kann höchst werden. Die Sittenkommission der Maria Theresia ist ein harmloses Institut gegen den Beamten, der nun in Sofia die Baden auf durchbrochene Strümpfe durchforscht oder die Mäde, das Mädchen und den Busenabschnitt nach dem Zentimeter auf die Steuergrenze ausmisst. Schwade, das man die Reklamationen nicht zu lesen bekommt.

Der Vater des Komponisten und die Kritik.

Ueber einen interessanten Kritikerprozeß wird aus Rürnberg berichtet. Im dortigen Stadttheater war eine Oper „Die lombardische Schule“ von Kähler aufgeführt worden. Der Musikritter des „Fränk. Kurier“, Matthes, hatte das Werk scharf getadelt und erhielt hierauf vom Vater des Komponisten, einem Zigarettenfabrikanten, einen großen Brief, worin ihm Unschicklichkeit usw. vorgeworfen wurde. In der Verhandlung kam zur Sprache, daß die Kritik über die „lombardische Schule“ nicht allein sachlich gerechtfertigt, sondern auch im Wortlaut eher zu milde als zu scharf war. Man erfährt, daß der Bellagte Kähler, um die Aufführung der von seinem Sohn ver-

fassten Oper zu ermöglichen, der Intendant des Nürnberger Stadttheaters für drei Abende eine Mindesteinnahme garantiert hat. Um der Verurteilung zu entgehen, bot der Bellagte einen Vergleich an, in dem er seine sämtlichen Behauptungen zurücknimmt, sich wegen der Beleidigungen entschuldigt und sich zur Tragung sämtlicher Kosten einschließlich Anwaltskosten bereit erklärt. Um nicht gehässig zu erscheinen, nahm Matthes auf eindringliches Zureden des Vorsitzenden den Vergleich an.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kurttheater Bad Salzbrunn.

„Der letzte Walzer.“

Operette von Oskar Strauß.

Von den Neuheiten des Operettenmarktes, die in rascher Aufeinanderfolge auf der Salzbrunner Bühne erscheinen, ist „Der letzte Walzer“ entschieden eine der Besten. Wir haben uns bereits gelegentlich der Erstaufführung am Waldenburger Stadttheater über den Inhalt und den musikalischen Wert dieser Operette ausführlich geäußert, und erlebten gestern wiederum, daß die Musik des Komponisten einen Sieg auf der ganzen Linie errang. Strauß erwies sich von neuem als ein Entschöpfer von Können und melodischer Erfindungsgebe, der vortrefflich instrumentiert, immer Gebiegenes bietet und auch viel Sinn für musikalischen Humor besitzt. Die gestrige Aufführung im Kurttheater war von einer solchen schwingvollen Frische getragen, daß in dem fast ausverkauften Hause schon nach dem ersten Akte helle Freude herrschte. Feingetönte, bald zortfarbige, bald farb-bunte Bühnenbilder wahrten stimmungsvoll das Lokalfolorit der Handlung, und lieferten den Beweis, daß auch ein kleines Theater in dieser Beziehung nicht zu versagen braucht. Den gefanglichen Erfolg des Abends trug in erster Linie

Paula Koch als Vera Matveia davon. Sie war förmlich überstrahlt von mondäner Eleganz, nobler Grazie und Koletterie, und auch stimmlich gestern ausgezeichnet disponiert. Karl Hagen als Graf Sarrafow wußte die Vorzüge seines feinen Tenors ins beste Licht zu setzen, doch schloß ihm zur überzeugenden Vertorperung dieses Frauenlieblings und Salonhelden das Faszinierende in der Erscheinung. Diesen persönlichen Charme konnte dagegen Friedel Grossa als Vertreterin der Babuschka reichlich in die Waagschale werfen. Den flatterhaften jungen Baron spielte Robert Simstedt mit übermütigem Humor, den stark begriffstuhigen alten General gab Paul Thierfelder „inwendig und auswendig“ mit fastiger Komik.

Eine ausgezeichnete Charakterstudie bot Erich Weiber in der Rolle des Bringen. Er fand für die mostowitschen Mären dieses fürstlichen Lebensmannes durchweg die richtigen Gesten und spielte auch hinsichtlich der Beherrschung des Dialoges die Figur mit solcher Sicherheit, daß die meisten Zuschauer es gar nicht merkten, daß er die Rolle nur vertretungsweise in letzter Stunde übernommen hatte. Mit den Leistungen des von Kapellmeister Josemann unsichtbar geleiteten Orchesters konnte man zufrieden sein, weniger mit denen des Chors, der zuweilen etwas schleppend einsetzte und stellenweise nicht voll genug klang. Das Publikum blieb während des ganzen Abends in beifallsfreudiger Laune und klatschte die Hauptdarsteller wiederholt auf offener Ebene heraus.

B. M.

Wettervorausage für den 16. Juli:

Heiter, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Dörren auf Gas

Ist die einfachste und billigste Art des Haltbarmachens von Obst und Gemüse. Keine Einmachegläser! Hervorragender Wohlgeschmack!

Dörrhorden, Anleitung zum Dörren sind bei dem zuständigen Gaswerk erhältlich.

In der Flachsgarnspinnerei Methner & Frahne, Ob. Waldenburg, wird zum baldigen Eintritt

ein Eisen- u. Metalldreher angenommen.

Bereits in Spinnereien beschäftigt gewesen erhalten den Vorzug.

Anst. Dienstmädchen

nicht unter 18 Jahren, das auch kochen kann, per bald oder 1. August 1921 gesucht
Freiburger Str. 4,
Herren-Konfektions-Geschäft.

Ein schulentlassenes Mädchen für ein Kind gesucht. Zu melden bei Döhring, Hochwaldstr. 1.

Schulmädchen

für nachmittags gesucht.
Partiwarenhans
am Sonnenplatz.

Ehrliches, sauberes Mädchen

für bald gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Buttergroßhandlung
Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Schl.,
Freiburger Straße 12, Telefon 1096,
offert täglich frisch eintreffende
Molkerei = Bitter,
sowie erstl. Margarine-Marken
an billigsten Tagespreisen.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für den Kreis Waldenburg i. Schl.
(mit Ausnahme der Städte Waldenburg und Gottesberg).

Außerordentl. Ausschuß-Sitzung

Montag den 25. Juli 1921,
nachmittags 3 Uhr, in der „Stadtbrauerei“ hier selbst.
Tagesordnung:

1. Wahl des Ausschuß-Vorsitzenden und seines Stellvertreters.
2. Anderweite Regelung der Gehaltsbezüge der Kassenangestellten und Abänderung der Dienstordnung.
3. Beschlußfassung über Erweiterung der Familienhilfe.
4. Mitteilungen und Anträge.

Waldenburg, den 14. Juli 1921.

Der Vorstand. E. Petrick.

Fürsorgestelle für Alkoholranke.

Sprechstunden Montag und Donnerstag von 8—9 Uhr vormittags, und 5—6 Uhr nachmittags.
Töpferstraße 7, 2 Tr.
Unentgeltliche Materieileitung. Größte Verschwiegenheit.

Kinderwagen,
Promenaden- und Klappwagen
verkauft per Kasse, event. Teilzahlung

Rich. Karsunky,
Ring Nr. 10, I.

Eisenbahnfahrpläne sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

Schlaf-, Speise-, Wohnzimmer,
komplette Küchen,
ganze Einrichtungen,
sowie alle Arten

Möbel,

auch einzelne Stücke,
empfiehlt preiswert und gediegen
p. Kasse evtl. Teilzahlung

R. Karsunky,
Waldenburg Schl.,
Ring 10, L.

Grosser

Räumungs-Verkauf!

Vom 15. bis 25. Juli ge-
währe ich auf sämtliche

Manufaktur-Baumwollwaren

10% Rabatt.

A. Schäfer, Inh. J. Schrage,

Waldenburg i. Schl., Scheuerstrasse 18.

Lüchtige selbständige Verkäuferin,
welche mit der Branche vollständig vertraut sein muß, per
1. August oder eventl. später gesucht.
Richard Schubert, Ring 16.

Stadttheater Waldenburg

(Hotel Goldenes Schwert).

Theater-Abend

des Bundes der Deutschböhmen

anlässlich seines
Stiftungs-Festes

Sonntag den 17. Juli 1921, 7 Uhr pünktlich.

Reichhaltiges Programm, u. a.:

Der Kampf mit dem Lindwurm.

Eine höchst traurige Pöffe in schönen Versen
und zwei Akten von Max Waldenburg.

Eine Nacht im Panoptikum.

Burleske in einem Aufzuge von Max Waldenburg.

Bunter Teil

und künstlerische Ueber-
raschungen u. v. a.

Eintrittspreise: 1. Platz (Sperrig) 6.00 Mk., 2. Platz
(numeriert) 5.00 Mk., 3. Platz (Seite) 4 Mk., Steh-
platz 3.00 Mk., Galerie 2.00 Mk.

Vorverkauf bei O. Schönfeld, Zigarren-Spezial-Ge-
schäft, Freiburger Straße 23.

An der Abendkasse für jeden Sitzplatz 50 Pfg. Aufschlag.

Kasseneröffnung 6 Uhr. Beginn Punkt 7 Uhr.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Buchdruckerei Ferdinand Dornel's Erben.

Mieterschutzverein

Waldenburg-Mitglied.
Sonntag den 17. Juli 1921,
vormittags 9 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

in Saale der „Stadtbrauerei“.
Referent:
2. Bezirksvorf. König, Gottesbera.

Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 28 d, part., neb. Anzeim.

„Durfmusikke“,

Brieg, (Bez. Breslau), um
Probe-Hrn. Einzige schles. Dia-
lekt-Zeitschrift. 7. Jahrgang vier-
teljährlich Mark 1.50.

la. Rehwild,

Rücken,
Reh-Keulen,
Blätter

in bester Qualität empfiehlt billigst

Franz Koch,

Friedländer Str. 8, Tel. 95, Vierh.-Platz.

Union-Theater.

Freitag bis Montag!

Anfang 4 Uhr!

Freitag bis Montag!

Mann ohne Namen 5. Teil.

Der Mann mit den eisern. Nerven!

Original Spanische Stierkämpfe!

Tollkühne Verfolgung!

Orient-Theater

Täglich
der große Erfolg!!!!

Montag

letzter Tag!!



Der schwarze Schmach

Der schwarze Schmach

Das täglich ausverkaufte Haus
betweist Ihnen alles!

Kommen Sie rechtzeitig, um
Platz zu erhalten!

Außerdem der glänzende
Sittenfilm:

Der Liebling der Frauen!

6 Akte aus höchsten Kreisen und
tiefsten Volksschichten!

Stadt. Freibant

Sonabend den 16. Juli er.,
früh 7 Uhr:

Verkauf von Rindfleisch.
Der Verkauf erfolgt ohne Marken.
Schlachthofdirektion.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)
liefert

alle Sorten Schuhe,
besonders schwere,
rindlederne, wasserdicke
Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franko.

Gesiebt u. entstaubtes

Pferdehäufel

hat laufend abzugeben

Karlshof-Notenfabr. Willenberg
Fernspr. Schönau 22.

Birnbaumholz

kaufen jeden Posten
Petzoldt & Hoffmann,
Spinnerei, Altwasser.

2 Lege-Enten

billig zu verkaufen. Zu erfragen
bei Köchel, Birnholzftr. 1, 3. Etg.

Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener

Kreis- und Ortsgruppe Waldenburg und Umgegend.

Sonntag den 17. Juli 1921 im Saale der Herberge zur Heimat:

1. Stiftungsfest,

wozu alle Kameraden, sowie deren Angehörige ergebenst einge-
laden werden.

Nur Mitglieder und deren Angehörige haben Zutritt. Mit-
gliedskarten sind mitzubringen.

Anfang 4 Uhr.

Der Vorstand.

Stadt-Theater „Gold. Schwert“.

Heute abend 8 Uhr:

Gastspiel Deutscher Kammer-Spiele:

„Es fiel ein Reif . . .“

Tragödie einer Ehe in 3 Akten von Hermann.

Wer noch einen guten Platz haben will, muß sich dazuhalten
Sittlich nicht Reisen ist der Zutritt verboten!

Kinder-Drahtbettstelle

zu kaufen gesucht. Gef. Off.
mit Preis
u. Z. Z. a. d. Gesch. d. Btg. erb.

Neuturf-Abfälle

kauft Max Guttman,
Dittersbach, Hauptstraße 2.
Fernruf 894.

Ein gebrauchter, kleiner Kinderwagen,

fast neu, mit Gummibereifung,
steht zum Verkauf. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Großer Kinderwagen

mit Gummirädern zu verkaufen
bei Frau Stenzel,
Altwasser, Bergstraße Nr. 9.

Eine Schlafstelle, event. mit
dem Grubenhandwerker bald ge-
sucht. Angebote unter G. L. an
die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Kleine Anzeigen

haben in der „Waldenburger
Zeitung“ den größten Erfolg!

Lichtspielhaus Bergland.

Freitag—Montag!

Vier Sensations- und
Detektiv-Sondertage!



DIE BRIGANTINI
COSTANZA

1. Teil. 6 kolossal spannende Akte! 1. Teil.

Dazu die glänzende Komödie:

Die Männer
taugen alle
nichts!

Drei tolle Akte.

Einlage:

Nachtbetrieb

Lustspielschlager in zwei
Doppelakten.